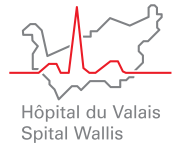


Contact



Hôpital du Valais
Spital Wallis

DAS MAGAZIN
DES SPITAL WALLIS
Nr. 9 – MÄRZ 2018

Die Zusammenarbeit *im Fokus*

- Walliser Ausbildungsgang für Hausarztmedizin
- GRIMM: Bergbegeisterte Spitalärzte
- Rettungsdienste
- Zentralinstitut der Spitäler

Krebsbehandlung

**Netzwerke zur Orientierung,
Begleitung und wohnortsnahen
Betreuung.**

Erlebnisbericht

**Hirnopoperation in Bern – Betreuung in
Sitten: «Ich habe ein neues Leben».**

Palliative Care

**Clown to care - «Das Leben bis
zum Lebensende spüren».**



Zusammenarbeit und Beziehung mit den Patienten: die Grundwerte des Spital Wallis



Prof. Eric Bonvin
Generaldirektor
des Spital Wallis

Das Spital Wallis verzeichnet 500'000 ambulante Konsultationen und 40'000 Spitalaufenthalte pro Jahr. Bei jeder dieser Behandlungen und Untersuchungen beruht der Erfolg auf einer qualitativ hochstehenden Beziehung zwischen den Patienten und dem medizinischen Personal. Mit seinen rund 5'200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in 350 Berufen und zahlreichen interinstitutionellen Kooperationen setzt das Spital Wallis alles daran, durch ein gutes Beziehungsnetz die Genesung der Patientinnen und Patienten zu fördern und ihre Lebensqualität und Lebenserwartung zu erhöhen. Das Spital hat die Aufgabe, die Zusammenarbeit und das Funktionieren dieses vielmaschigen Netzwerks zwischen allen Akteuren zu gewährleisten, damit der Behandlungsauftrag erfüllt werden kann.

Ohne dieses enge Kooperationsnetz wären kein auch noch so hochentwickelter Fachbereich und keine Gesundheitsfachperson in der Lage, ihre Kompetenzen voll und ganz zu entfalten.

In dieser Ausgabe von Contact möchte das Spital Wallis die Vielzahl von Partnerschaften aufzeigen, die zu einem erfolgreichen Spitalalltag beitragen. Ohne diese Partnerschaften zwischen Spitalpersonal und Patienten, zwischen den verschiedenen Berufszweigen und Institutionen, zwischen ambulantem und stationärem Bereich sowie zwischen privatem und öffentlichem Sektor könnte das Spital seinen Auftrag schlichtweg nicht erfüllen.

P.S. Die folgenden Seiten zeigen nur einen Teil des breiten Spektrums an Kooperationen, die das Spital Wallis mit seinen internen und externen Partnern pflegt. Es wäre unmöglich, im vorliegenden Magazin über alle bestehenden Formen der Zusammenarbeit zu berichten. Das Spital Wallis wird indessen bei anderen Gelegenheiten auf die Kooperationen eingehen, die in dieser Ausgabe nicht zur Sprache kommen.



Foto Air-Glaciers / Richard Chapuis

Inhalt

- 02 News
- 05 Fokus: Zusammenarbeit
 - 06 Walliser Ausbildungsgang für Hausarztmedizin
 - 10 GRIMM - Bergbegeisterte Spitalärzte
 - 12 Rettungsdienste im Wallis
 - 24 Zentralinstitut der Spitäler: vielseitiger Dreh- und Angelpunkt
 - 32 Rechtsmedizin
 - 34 ONCOREHA^{VS} - Orientierungshilfe nach der Krebsbehandlung
 - 42 Humanitäres Engagement - Vom Wallis nach Tanguiéta (Benin)
- 45 Zusammenarbeitsvereinbarungen zwischen dem Spital Wallis und den Universitätszentren

Impressum

Contact Das Magazin des Spital Wallis für Patienten, Besucher, Mitarbeitende und alle Interessierten erscheint auf Deutsch und Französisch. Für dieses Druckerzeugnis wurde FSC-Papier aus verantwortungsvoller Waldwirtschaft verwendet.

Herausgeber: Spital Wallis, Generaldirektion, Abteilung Kommunikation, 1950 Sitten

Publikationsverantwortlicher: Joakim Faiss

Redaktion: Diana Dax, Joakim Faiss

Fotos: Célia Clavien, Diana Dax, Joakim Faiss, Aurélien Zwicky, Arnaud Pellissier, Robert Hofer, Air-Glaciers / Richard Chapuis, Fotolia, Air Zermatt

Druck: Imprimerie Gessler SA, Sitten

Elektronische Ausgabe: www.spitalvs.ch/contact-mag-de



News

CYBERSICHERHEIT

Kampagne des Spital Wallis in Deutschland prämiert

Die Kampagne für Cybersicherheit des Spital Wallis zählt zu den vier Gewinnern des iX-Awareness-Wettbewerbs des deutschen Magazins für professionelle Informationstechnik iX. Das Cybersensibilisierungsprogramm des Spital Wallis richtet sich an die 5'200 Mitarbeitenden. Das Personal soll angesichts der zunehmenden Cyberkriminalität die Risiken sowie die entsprechenden Vorsichtsmassnahmen und Verhaltensweisen kennen.

Das Spital Wallis konnte sich trotz renommierter Konkurrenz behaupten. Nebst dem Luxusuhren-Hersteller IWC Schaffhausen, der weltweit tätigen Maschinenfabrik Gustav Eirich sowie der Deutschen Bank wurde die Informationskampagne für Cybersicherheit des Spital Wallis «Ich bin eine Zielscheibe» vom deutschen Magazin für professionelle Informationstechnik iX anlässlich der Internet Security Days am 29. September 2017 in Köln ausgezeichnet.



SITTEN

Attraktive alternative Anreise- und Parkmöglichkeiten

Das Spital Wallis bietet in Zusammenarbeit mit der Stadt Sitten und Postauto mehrere interessante Möglichkeiten für die Anreise zum Spital Sitten. Mitarbeitenden, Patienten und Besuchern steht das kostenlose Park+Ride «Échutes» (Nähe Stadion) zur Verfügung. Dieses wird von der Buslinie BS2 (Bahnhof – Échutes – Spital) zu den Stosszeiten im 10-Minuten-Takt angefahren. Zudem wird im Jahr 2018 eine PubliBike-Station installiert.



PÄDIATRIE VON SITTEN

500 Comics «Boule à zéro» für die Kinder

Seit mehreren Jahren ist syndicom am Buchfest von Saint-Pierre-de-Clages mit einem Stand vertreten. Mit dem Geld, das dieses Jahr gesammelt wurde, konnten den in Sitten hospitalisierten Kindern 500 Comics der Serie «Boule à zéro» geschenkt werden.

Syndicom - die Gewerkschaft Medien und Kommunikation - verkauft seit mehreren Jahren am Buchfest in Saint-Pierre-de-Clages Bücher. «Der Ertrag aus dem Verkauf der Bücher wird jeweils einem Hilfswerk überwiesen», erläutert Alain Carrupt, ehemaliger Präsident von syndicom, der gemeinsam mit Westschweizer Kollegen von syndicom als freiwilliger Helfer vor Ort ist. «Die Comics entführen die Kinder in eine Traumwelt. «Boule à zéro» hilft uns dabei, die Kinder ihre Krankheit vergessen zu lassen», erklärt Dr. Kabangu Kayemba-Kay's, Chefarzt der Abteilung Pädiatrie.



Seit Februar 2018 läuft der Bau des Parkhauses beim Spital Sitten. Während der 2-jährigen Bauphase stehen vorübergehend rund 300 Parkplätze weniger zur Verfügung, denn das Parkhaus mit seinen 1'138 Plätzen entsteht dort, wo sich momentan die Parkplätze für die Spital-mitarbeitenden befinden.

News

OBERWALLIS

Gemeinsam zum Wohle des Patienten

Die moderne Medizin mit ihrem komplex gewordenen Gesundheitssystem und den grossen Fortschritten verlangt von der gesamten Ärzteschaft eine optimale Kommunikation und Koordination. Die Hausärztinnen/-ärzte haben in der Betreuung der Patienten eine wichtige und zentrale Rolle, sie koordinieren, beraten und führen die Patienten durch die vielen zum Teil verwirrenden Abklärungen der modernen Medizin. Im optimalen Fall laufen bei ihnen die medizinischen Informationen zusammen.

Um einen guten Austausch zwischen der Ärzteschaft zu gewährleisten, unterzeichneten die Vertreter des Spitalzentrums Oberwallis SZO mit den Vertretern der Oberwalliser Hausärzte eine Charta der Zusammenarbeit. Die Charta fördert die lückenlose medizinische Versorgung der Patienten sowohl beim Spitaleintritt als auch bei der Rückkehr in die hausärztliche Praxis. Mit dieser gut funktionierenden Zusammenarbeit kommt den Patienten die Fachkompetenz der Spezialisten und der Hausärzte zugute. Doppeluntersuchungen und potentiell vermeidbare erneute Hospitalisationen werden reduziert und dabei Kosten gespart.



VISP

Grossandrang bei Oberwalliser Doktor Ted

Am Spitalzentrum Oberwallis hat Ende 2017 der dritte Walliser Teddybär-Spital-Event stattgefunden. Über 200 Kindergarten- und Schulkinder konnten ihr Plüschtier von gut 20 Teddybär-Ärzten untersuchen und behandeln lassen. Der spielerische Parcours ermöglichte den Kindern einen Einblick in den Spitalalltag. Hauptziel war, die Angst vor Arzt- und Spitalbesuchen abzubauen.

Das in Schweden Ende der 1990er Jahre entstandene und seither international erfolgreiche Konzept soll Kinder in spielerischer Atmosphäre an das Thema «Körper, Krankheit und Krankenhaus» heranführen. Mit einem spannenden Halbtage im Teddybär-Spital können Kindern und Eltern später viele Tränen, Sorgen und Leiden erspart werden.

OBERWALLIS

Neu im Spitalzentrum Oberwallis Breast Care Nurse Sprechstunde

Die Diagnose Brustkrebs kann bei betroffenen Frauen tiefe Krisen auslösen. Um die Frauen in dieser schweren Zeit zu begleiten, bietet das Spitalzentrum Oberwallis SZO neu eine Breast Care Nurse Sprechstunde an.

Brustkrebs ist – mit etwa 5'900 neuen Fällen jährlich in der Schweiz – die häufigste Krebsart bei Frauen. Den betroffenen Patientinnen bietet die Breast Care Nurse, eine speziell auf dem Gebiet des Brustkrebses ausgebildete Pflegefachfrau, professionelle Unterstützung an.

Weitere Information:

T 027 604 23 88, brustsprechstunde@hospitalvs.ch.





Fokus

Die Zusammenarbeit

1.1	Walliser Ausbildungsgang für Hausarztmedizin	06
1.2	Ärzte zwischen Praxis und Spital	08
1.3	GRIMM - Bergbegeisterte Spitalärzte	10
1.4	Rettungsdienste - Eine schnelle und effiziente Versorgung	12
1.5	Sembrancher - Spitalambulanz im Ärztehaus	14
1.6	Someko - « Jeder Mensch zur richtigen Zeit am richtigen Ort »	17
1.7	Erlebnisbericht - « Seit einigen Monaten habe ich ein neues Leben »	18
1.8	Clown to care - « Das Leben bis zum Lebensende spüren »	20
1.9	Gesundheitsförderung Wallis - Prävention als Gemeinschaftsprojekt	22
2.0	Zentralinstitut der Spitäler: vielseitiger Dreh- und Angelpunkt	24
2.1	Ambulante Reha nach Herz- und Gefässproblemen - Seit fast 10 Jahren im Zeichen der Zusammenarbeit	28
2.2	Alkohol und Drogen – die Toxikologie im Dienste der Polizei und Justiz	30
2.3	Rechtsmedizin - Gewaltvoller Tod: War es wirklich ein Unfall?	32
2.4	ONCOREHA ^{VS} - Orientierungshilfe und Begleitung nach der Krebsbehandlung	34
2.5	ResOnco - Netzwerk für wohnortnahe Betreuung von Krebspatienten	36
2.6	Psychische Gesundheit im Wallis: eine Vielzahl von Kooperationen	38
2.7	Netzwerk Psychische Gesundheit im Wallis	40
2.8	Humanitäres Engagement - Vom Wallis nach Tanguiéta (Benin)	42
2.9	« Concerts du cœur » - Balsam für die Seele	44
2.10	Zusammenarbeitsvereinbarungen zwischen dem Spital Wallis und den Universitätszentren	45

«Vor 30 Jahren schämte ich mich zu sagen, dass ich Hausarzt werden will»

Der Walliser Ausbildungsgang für Hausarztmedizin wurde als Antwort auf den Ärztemangel im Kanton geschaffen. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen dem Spital und den Arztpraxen erhalten die angehenden Mediziner während ihrer fünfjährigen Ausbildung einen Einblick in den Hausarztberuf.



«In 10 Jahren werden diese Personen fast alle pensioniert sein...»

Dr. Patrick Della Bianca

«Der Walliser Ausbildungsgang für Hausarztmedizin will dem Mangel an Allgemeinmedizinern entgegenwirken», sagt Dr. Patrick Della Bianca, freipraktizierender Arzt in Saxon und Koordinator des Ausbildungsgangs im französischsprachigen Kantonsteil. «Dies ist allerdings nur ein Tropfen auf den heissen Stein, wenn man bedenkt, dass mehr als die Hälfte der Walliser Allgemeinmediziner über 55-jährig ist. In 10 Jahren werden diese Personen fast alle pensioniert sein...» Doch damit nicht genug, denn aufgrund der Bevölkerungsentwicklung braucht es künftig schätzungsweise 1.8 neue Hausärzte, um einen alten zu ersetzen.

Mit dem Ausbildungsgang, der im Oberwallis von Dr. René Blumenthal koordiniert wird, möchte man im Wallis den sich abzeichnenden Engpass zumindest etwas abfedern. «Wir sind hier in einer Randregion, wo man als Arzt weniger verdient als anderswo, aber wir können im Wallis

mit anderen Argumenten punkten, zum Beispiel mit dem Spass an der Arbeit und der Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit dem Spital auch als Praxisarzt spannende und komplexe Fälle zu behandeln. Nicht zu vergessen, dass man sich als Allgemeinmediziner im Wallis auch in der Gebirgsmedizin engagieren kann (siehe Seite 10).»



EIN MANGEL, DER SICH ERKLÄREN LÄSST

«Der Ärztemangel lässt sich ganz einfach erklären», so Dr. Della Bianca. «Einerseits steigt der Bedarf an medizinischen Leistungen aufgrund der zunehmenden Hochaltrigkeit der Bevölkerung und der Komplexität der Medizin. Andererseits hat der Hausarztberuf viel an Attraktivität eingebüsst. Idealerweise sollte es gleich viele Spezialisten wie Allgemeinmediziner geben, aber nur 1 von 10 Medizinstudenten will heute noch Allgemeinmediziner werden. Die Rechnung geht also nicht auf.» Mit dem obligatorischen Arztpraxis-Praktikum für Medizinstudenten kommt nun zum Glück etwas Schwung in die Sache. «Es gibt immer noch viel unbegründete Angst und falsche Vorstellungen bei den Studierenden. Manche meinen, dass es unmöglich sei, als Arzt in einer Umgebung ohne CT oder MRI-Gerät zu arbeiten. Wenn sie dann aber in die Praxis kommen, merken sie, dass das dank der Zusammenarbeit mit dem Spital sehr gut klappt.»



5 JAHRE AUSBILDUNG

Für den FMH-Titel «Allgemeine Innere Medizin» sind 5 Jahre Ausbildung nötig. Hierzu gehören unter anderem 1 Jahr in der Inneren Medizin eines A-Spitals (zum Beispiel im Spitalzentrum des französischsprachigen Wallis) und 6 Monate im ambulanten Bereich (spitalintern oder in einer Arztpraxis).

Der Walliser Ausbildungsgang für Hausarztmedizin hilft, einen Engpass zu überwinden, denn Praktikumsstellen in der Inneren Medizin und im ambulanten Bereich sind schwer zu bekommen.

Einsätze in schwierigem Gelände

Viele Medizinstudenten staunen über die Vielfältigkeit des Arztberufs im Wallis. «*Einmal habe ich ihnen an der Uni Genf ein Foto meines Kofferraums gezeigt. Neben dem ganzen Material, das ich für Notfälle und Einsätze in schwierigem Gelände mitführe, blieb kaum Platz für die ‚normale‘ Tasche für Hausbesuche*», erzählt Dr. Della Bianca amüsiert.

«*Bei einem lebensbedrohlichen Notfall zuhinterst in einem Seitental kann der Notarzt oft nicht schnell genug auf Platz sein. Deshalb haben wir auf freiwilliger Basis ein Netz von lokalen Erstversorgungsärzten auf die Beine gestellt. Diese verfügen über eine entsprechende Ausbildung und einen Vertrag mit der KWRO (Notrufzentrale 144) und werden je nach Bedarf aufgeboten. Im Wallis kann man somit gleichzeitig in der Allgemein- und Notfallmedizin tätig sein.*» Dies zeigte sich zum Beispiel beim Busunglück am Grossen Sankt Bernhard im Jahr 2005: «*Wir konnten damals rund zehn lokale Allgemeinmediziner auf Platz schicken, die allesamt mit dem nötigen Material und mit Steigeisen ausgerüstet waren, so dass sie in diesem schwierigen Gelände schnell zu den Verletzten vordringen konnten.*»

Partnerschaft zwischen Staat, Spital und Arztpraxen

Der Walliser Ausbildungsgang für Hausarztmedizin wird durch den Schulterschluss zwischen Staat, Spital und Arztpraxen ermöglicht. «*Der Staat übernimmt 60% der Lohnkosten von Assistenzärzten, die in einer Arztpraxis ein Praktikum absolvieren*», sagt Dr. Della Bianca. «*Im Gegenzug verlangt er, dass sie später eine Praxis im Wallis eröffnen oder übernehmen. Auch wir Allgemeinmediziner freuen uns über kompetente Nachfolger. Und nicht zuletzt profitiert auch das Spital von der Zusammenarbeit mit motivierten freipraktizierenden Ärzten, die einen*



WAS IST EIGENTLICH EIN HAUSARZT?

Ein Hausarzt arbeitet in einer Praxis und ist meist die erste Anlaufstelle bei einem medizinischen Problem. «*Dazu gehören Internisten, Allgemeinärzte und Kinderärzte*», so Dr. Della Bianca. «*Früher gab es in jedem Kanton separate Fachgesellschaften für Innere Medizin, Allgemeinmedizin und Kindermedizin. Nach einer Reorganisation werden diese Bereiche heute unter dem Begriff Hausarztmedizin zusammengefasst.*»



«*Einmal habe ich ihnen an der Uni Genf ein Foto meines Kofferraums gezeigt. Neben dem ganzen Material, das ich für Notfälle und Einsätze in schwierigem Gelände mitführe, blieb kaum Platz für die ‚normale‘ Tasche für Hausbesuche*», erzählt Dr. Della Bianca amüsiert.

Teil ihrer Ausbildung direkt im lokalen Spital absolviert haben.»

«*Vor 30 Jahren, als ich im Spital Sitten meine Ausbildung machte, schämte ich mich zu sagen, dass ich Hausarzt werden will. Doch nachdem ich meinen Beruf nun bereits seit 20 Jahren mit Freude und Enthusiasmus ausübe, schäme ich mich schon lange nicht mehr. Heute weiss ich, dass ich die richtige Wahl getroffen habe...*»

Weitere Informationen: www.crmf.ch

Ärzte zwischen Praxis und Spital

Immer wieder hört man, wie wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen den freipraktizierenden Ärzten und den Spitalärzten ist. Da kann es nicht schaden, wenn es Ärzte wie Laurent Praz und Thorsten Franke gibt, die neben der eigenen Praxis auch im Spital arbeiten. Wie profitieren die Patienten, das Spital und die Ärzte von dieser Doppelrolle?



Dr. Thorsten Franke (links) und Dr. Laurent Praz arbeiten im Spital, aber auch in ihrer eigenen Praxis.

Dr. Laurent Praz ist Allgemeinarzt in Nendaz. Dr. Thorsten Franke hat eine Praxis in Aigle. Beide trifft man des Öfters auf dem Notfall des Spitals Sitten. *« Ich glaube, es ist ein Modell mit Zukunft, das allen Vorteile bringt. », sagt Dr. Praz. « Besonders für den Patienten, denn er profitiert von unserer breitgefächerten Erfahrung und erhält raschen Zugang zu den Spezialisten. Der Walliser fühlt sich seinem Hausarzt sehr verbunden. Es ist für ihn beruhigend, wenn er uns nicht nur in der Praxis, sondern auch mal bei einem Spitalaufenthalt sieht. »*

Gegenseitiges Kennenlernen

Einen weiteren Vorteil sehen die beiden Ärzte im gegenseitigen Kennenlernen zwischen Spital- und Praxisärzten. *« Es hilft, die Überlegungen der jeweils anderen Seite besser zu verstehen », so Dr. Franke. « Und die technischen Einrichtungen des Spitals sind ein Plus für alle. »*

« Ich glaube, es ist wichtig, dass man als Aussenstehender versteht, wie das Spital funktioniert », sagt Laurent Praz. « Es wäre gut, wenn es mehr Ärzte wie uns gäbe, die als Vermittler agieren können, um die Beziehungen zwischen Spital und Aussenwelt zu stärken. Wenn wir auf dem Spitalnotfall arbeiten, sollten wir zum Beispiel öfter mit dem Hausarzt Kontakt aufnehmen, denn dieser kennt seinen Patienten bereits seit Jahren und hat eine Behandlung, die wir ins Auge fassen, vielleicht bereits ausprobiert oder fallengelassen. »

« *Es ist für den Patienten beruhigend, wenn er uns nicht nur in der Praxis, sondern auch mal bei einem Spitalaufenthalt sieht.* »

Dr. Laurent Praz

Stabilität fürs Spital

Dank der Teilzeitbeschäftigung von Praxisärzten verschafft sich das Spital zu einem gewissen Grad Stabilität. « *Es wird immer schwieriger, gut ausgebildete Oberärzte zu finden, die bereit sind, länger im selben Spital zu bleiben* », erklärt Dr. Praz. « *Ein Praxisarzt ist hingegen in der Region verankert und bleibt voraussichtlich hier. So verfügt man über ein fixes Team. Voraussetzung dafür ist, dass der Chefarzt damit einverstanden ist – was bei uns auf dem Notfall, aber auch auf den anderen Abteilungen des Spitals der Fall ist.* »

Auch auf rein persönlicher Ebene sehen die beiden Ärzte Vorteile in ihrer Doppelrolle: « *Es hätte mich frustriert, immer nur in der Praxis zu arbeiten* », gibt Dr. Praz unumwunden zu. « *Ich liebe die Akutmedizin und dieser Teil der Arbeit hätte mir gefehlt. Und im Spital ist man in guter Gesellschaft. Wenn man einen Orthopäden, Kardiologen, Neurologen oder anderen Spezialisten braucht, ist er da. Es kommt regelmässig vor, dass wir mit Röntgenbildern oder einem Bericht unter dem Arm den Gang runterlaufen, um einen Kollegen um seine Meinung zu bitten.* » Dr. Franke sieht dies genauso: « *Im Spital ist es einfach, schnell einem Kollegen eine Frage zu stellen und eine Zweitmeinung einzuholen. Wenn man alleine in der Praxis hockt, ist das schon schwieriger.* »

« Wir müssen vermehrt vernetzt arbeiten »

Andererseits bringt die Arbeit als Praxisarzt eine gewisse Lebensqualität mit sich. « *Die vielen Nacht- und Wochenenddienste, die man als Spitalarzt auf dem Notfall oder der Intensivstation hat, lassen sich nur schwer mit dem Familienleben vereinbaren, vor allem, wenn man noch kleine Kinder hat* », gibt Dr. Praz zu bedenken. Dr. Franke ergänzt: « *Vor zehn Jahren hätte ich mir noch vorstellen können, zu 100% auf dem Notfall zu arbeiten. Aber mit den Jahren und der Familie werden Nachtdienste und unregelmässige Arbeitszeiten zunehmend mühsamer. Die Arbeit in der Praxis hat den Vorteil, über etwas normalere Arbeitszeiten zu verfügen.* »

Die Arbeitsweise von Dr. Praz und Dr. Franke entspricht der gegenwärtigen Tendenz zu mehr Zusammenarbeit zwischen Spital- und Praxisärzten. « *Vernetztes Arbeiten wird immer wichtiger* », konstatiert Dr. Praz. « *Viele Arztpraxen werden geradezu von Patienten überrannt und auch die Spitäler kämpfen mit Kapazitätsproblemen. Angesichts dieser Situation ist es besonders wichtig, miteinander zu reden, um Doppelspurigkeiten und unnötige Schritte zu vermeiden.* »



GUT FÜR DEN ÄRZTENACHWUCHS

Gleichzeitig in der Praxis und im Spital arbeiten – macht das Spass? « *Ja, und es hilft gegen den Hausärztemangel, weil der Hausarztberuf dadurch für junge Ärzte attraktiver wird* », glaubt Dr. Laurent Praz. « *Die Assistenzärzte des Spitalnotfalls sehen, was wir machen, und denken sich: Das ist ja ganz interessant! Sie sehen, dass wir nicht nur in der Praxis sind, aber auch im Spital mitwirken und sehr vielseitig beschäftigt sind. Unsere Tätigkeiten im Spital helfen uns, stets auf dem neuesten Stand zu bleiben. Andererseits haben wir als Praxisärzte zum Beispiel direkten Kontakt mit den Vertretern der Medikamentenfirmen und sind so auch immer auf dem Laufenden bei den Neuerungen im Arzneimittelbereich. Die beiden Tätigkeiten ergänzen sich perfekt und ermöglichen uns, immer Neues dazuzulernen.* »

Überhaupt ist das Wallis ein gutes Pflaster für Praxisärzte, die ihre Fühler gerne etwas weiter ausstrecken. So können sie neben ihrer Praxistätigkeit zum Beispiel auch als lokale Erstversorgungsärzte oder Gebirgsnotärzte tätig sein (siehe Seiten 10 und 11). Mitwirkung und Zusammenarbeit werden hier grossgeschrieben.

1.3 Vereinigung der Gebirgs-Notärzte

Bergbegeisterte Spitalärzte

Die Vereinigung der Gebirgs-Notärzte (*Groupe d'intervention médicale en montagne* – GRIMM) umfasst sowohl Spital- als auch Praxisärzte und ist auf Einsätze in schwierigem Gelände und im Hochgebirge spezialisiert.

Wenn ein Helikopter zu einem Unfall auf der Skipiste, auf einem Bergwanderweg oder in einer Felswand gerufen wird, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass auch ein Arzt der GRIMM mit an Bord ist. Die GRIMM besteht grösstenteils aus Ärzten, aber auch aus Bergrettungsspezialisten, paramedizinischen Fachkräften, Bergführern und Piloten.

Viele Ärztinnen und Ärzte des Spital Wallis sind Mitglied der GRIMM und somit regelmässig in der «Aussenwelt» tätig. «Praktisch alle Kaderärzte der Notfallabteilung des Spitalzentrums des französischsprachigen Wallis und einige Ärzte der Intensivmedizin und Anästhesie machen bei der GRIMM mit», erklärt Matthieu de Riedmatten, Präsident der GRIMM und Leitender Arzt des Notfalls Sitten. «Zur GRIMM gehören viele Spezialisten für Notfall- und Katastrophenmedizin oder Leute mit Erfahrung im Sanitätsdienst von Sport- und Grossveranstaltungen».

1700 Luftrettungen pro Jahr

Die Ärztinnen und Ärzte der GRIMM sind an jährlich 1700 Luftrettungen beteiligt, die von den Basisstationen Sitten und Collombey aus starten, davon 300 mit Seilwinde. Hinzu kommen 980 Bodeneinsätze für den mobilen Notarztdienst in der Region Sitten. «Die einzigartige Stärke dieses Systems ist, dass wir im Wallis über viele Ärzte mit Notfall-, Gebirgs- und Luftrettungskennnissen verfügen, so dass wir mehrere Einsätze gleichzeitig wahrnehmen können», so Matthieu de Riedmatten weiter.

Auf diese Weise sind stets genügend Ärztinnen und Ärzte für die Bergrettung verfügbar und bei Katastrophen oder Grossereignissen wie Lawinenniedergängen mit vielen Opfern kann ein grosser Pool an medizinischen Fachkräften aufgeboden werden – in einem weitläufigen und ländlich geprägten Gebiet wie dem Wallis keine Selbstverständlichkeit.



Matthieu de Riedmatten, Leitender Arzt Notfall Sitten und Präsident der GRIMM.
Foto: Robert Hofer



Ausbildung als wichtiges Element

Die GRIMM ist mit ihrem Fachwissen in den Bereichen Berg-, Expeditions- und Höhenmedizin ein gefragter Ausbildungspartner, z.B. für die medizinische Schulung der Hüttenwarte.

Zudem geben die GRIMM-Mitglieder ihr Know-how Rettungssanitätern, Bergführern und Wanderleitern weiter. Nicht zuletzt wirken sie auch bei ärztlichen Kursen für Expeditions-, Gebirgs- und Outdoormedizin mit, die von den internationalen Fachgesellschaften (ISMM, UIAA, CISA-IKAR) anerkannt sind.

Die in Zusammenarbeit mit den Bergführern des Maison François-Xavier Bagnoud du Sauvetage organisierten GRIMM-Kurse für Medizin in gebirgigem und schwierigem Gelände sind weitherum bekannt. Viele GRIMM-Ärzte sind erprobte Alpinisten, drei davon sogar zertifizierte Bergführer IVBV.

Ärztliche Kompetenz kennt also keine Höhengrenzen. Gut, dass sich Bergsportler bei einem Unfall in sicheren Händen wissen können.

Informationen im Internet: www.grimm-vs.ch



KONGRESS 2018 IN CHAMPÉRY

Seit ihrer Gründung befasst sich die GRIMM mit der Gebirgs- und Expeditionsmedizin. Ihre Mitglieder verfolgen die Entwicklung in diesem Bereich aufmerksam mit, indem sie an Fachkongressen teilnehmen oder selber solche organisieren.

Die Organisation dieser französischsprachigen Kongresse übernehmen abwechslungsweise Fachkollegen aus Frankreich, Québec und der Schweiz. Nach Montana (1991), Interlaken (1997), Zinal (2006) und Gemmi (2012) ist 2018 wiederum die GRIMM mit der Organisation an der Reihe. Die Durchführung eines solchen Anlasses von internationalem Format ist nur dank der Unterstützung des Kantons Wallis, der KWRO, der Loterie Romande und vieler anderer Stellen möglich. So haben sich vom 17. bis 21. Januar 2018 in Champéry Neulinge und alteingesessene Spezialisten getroffen, um über Themen wie die Psychologie im Risikosport, das spitalexterne Rettungswesen, die Medizin bei Ausdauersportarten, Unterkühlung, Lawinen und Hochgebirgstouren zu reden. An verschiedenen Indoor- und Outdoor-Workshops werden schwierige Situationen unter realitätsnahen Bedingungen durchgespielt. Bei den Referenten handelt es sich um ausgewiesene Fachspezialisten, meist von internationalem Ruf.

Eine schnelle und effiziente Versorgung bereits vor dem Spital

Im Notfall die Nummer 144 wählen: ein guter Reflex. Die Notrufzentrale mobilisiert den richtigen Rettungsdienst. Ob Ambulanz, Helikopter oder mobile Notärzte – professionelle Rettungskräfte stellen die Patientenversorgung vor dem Eintritt in die Notfallstation des Spitals sicher.



Notruf 144

Die 19 Disponenten der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation (KWRO) mit Sitz in Siders koordinieren die jährlich über 20'000 Einsätze im Kanton, wovon 1/3 im Oberwallis. «*Es wird rund um die Uhr ein deutscher und französischer Dienst sichergestellt*», erklärt Diego Lareida, Leiter der Zentrale.

«*Mir ist seit einer Stunde komisch und ich habe Brustschmerzen...*»

Der Disponent geht gemäss standardisiertem medizinischem Abfrageprotokoll vor. «*Mit Einstiegsfragen wird begonnen: Wo genau ist der Notfallort? Wie lautet Ihre Rückrufnummer? Eine wichtige Information bei einer Telefonnetzstörung. Erst dann geht's zur Ursache des Anrufs: Was genau ist vorgefallen? Ungefähreres Alter des Patienten? Zwei Fragen zu den Vitalparametern: Bewusstsein und Atmung.*»

33 Einsatzprotokolle – je nach Situation, Krankheit oder Unfall

Es folgen spezifische Schlüsselfragen im Abfrageprotokoll. Bei Brustschmerzen sind dies beispielsweise sechs Fragen. «*Sind sie kaltschweissig? Haben Sie eine veränderte Hautfarbe...? Es gibt nur drei mögliche Antworten, die sogleich im elektronischen Protokoll angeklickt werden: ja, nein oder unbekannt.*

Das System erstellt eine Zusammenfassung mit spezifischen Einsatzcodes und vordefinierten, der Situation angepassten minimalen Rettungsmitteln. Trotz der Abläufe muss der Disponent mitdenken. Er

«*Wir verzeichnen bis zu 150*

Notfallkonsultationen an einzelnen Tagen und bis zu 2300 Notfalleintritte monatlich in der Hochsaison»

Dr. Andreas Frasnelli, Chefarzt und Leiter der Klinik für Notfallmedizin in Visp, SZO

schätzt die Lage persönlich ein und kann zusätzliche Rettungsmittel anbieten, z.B. aufgrund der Distanz oder Erreichbarkeit des Einsatzortes. Eventuell entscheidet er sich eher für einen Helikopter als für eine Ambulanz.»

Einsatzkoordination mit dem Rettungsdienst

Der Alarm geht per SMS an die diensthabenden Rettungsequipen der Unternehmen. «*Sie erhalten die Einsatzdetails zusätzlich aufs Tablet, das fester Teil der Ambulanzausrüstung ist, in diesem Fall zum Beispiel: Thomas Z., männlich, 50 Jahre, Herzinfarkt sowie die Adresse. Der Disponent der KWRO wartet auf die Rückbestätigung und sieht die Startzeit der Ambulanz. Dank GPS-Ausstattung in den Fahrzeugen ist der Standort jederzeit ersichtlich. Wenn sich innerhalb kürzester Zeit niemand meldet, folgt auf der Zentrale eine Alarmnachricht. Der KWRO-Disponent bleibt so lange in Kontakt mit dem Rettungsmittel, bis der Einsatz beendet ist und sich das Fahrzeug wieder auf der Basis befindet. Sämtliche Statuszeiten sind direkt im Einsatzleitsystem ersichtlich.*»



« Eine rasche Situationsanalyse und unverzügliches Handeln erhöhen die Überlebenschancen der akut erkrankten oder verunfallten Personen », so Diego Lareida, Leiter der Zentrale KWRO.

Hilfe zur Selbsthilfe bereits am Telefon

Der Disponent gibt dem Patienten oder anwesenden Drittpersonen erste Anweisungen per Telefon durch, z.B.: kein Essen oder Trinken verabreichen oder eine Anleitung zum Durchführen einer Herzdruckmassage bei Herzkreislaufstillstand, bis die Rettungskräfte eintreffen.

Ambulanz, Helikopter und Co. – ein gut verknüpftes Netz im Wallis

Zertifizierte Rettungsdienste, Erstversorgungsärzte und freiwillige Helfer stellen überall im Kanton in der Talebene vom Goms bis nach Saint-Gingolph sowie in den Seitentälern und den Bergen die Notfallversorgung der Patienten sicher.



Wintersaison ist « Hochsaison » in der Visp Notfallstation

« Täglich landen die Helikopter bis zu 25 Mal auf dem Spitaldach, bis zu 30 Ambulanzwagen fahren vor. Wir verzeichnen bis zu 150 Notfallkonsultationen an einzelnen Tagen und bis zu 2300 Notfalleintritte monatlich in der Hochsaison », so Dr. Andreas Frasnelli, Chefarzt und Leiter der Klinik für Notfallmedizin in Visp, SZO.

Die 2013 neu konzipierte Notfallstation in Visp hat sich bewährt. « Beim Eintritt des Notfallpatienten sind wir dank der engen Zusammenarbeit mit den Rettungsdiensten bereits über die möglichen Verletzungen oder Erkrankungen vorinformiert, die administrative Aufnahme wird dadurch ebenfalls erleichtert. Der strukturierte Patientenfluss ermöglicht eine optimale und rasche Versorgung der Patienten sowie eine effiziente Organisation der Entlassung nach Hause, der Weiterbehandlung im Spital (z.B. Intensivstation) oder der Verlegung zu externen Partnern. »

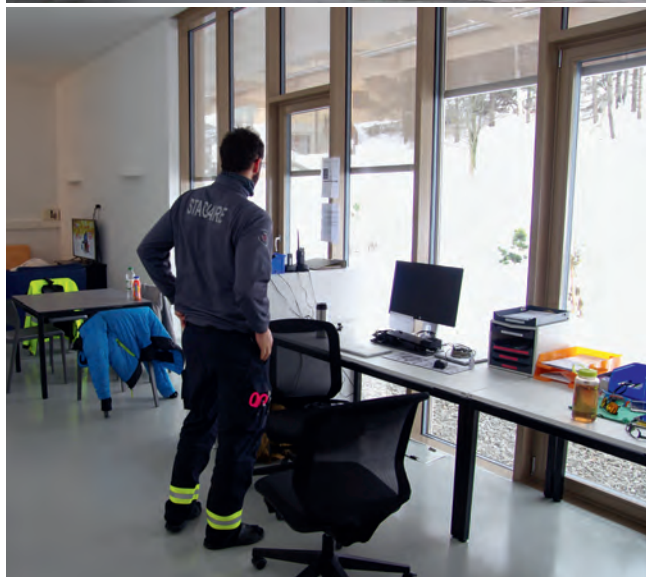
1.5 Ambulanzdienst des Spital Wallis in Sembrancher

Spitalambulanz im Ärztehaus

Das im Juni 2016 eröffnete Ärztehaus von Sembrancher beherbergt seit kurzem eine Ambulanz des Spital Wallis.



Ambulanzfahrzeug und -personal sind in Sembrancher im Komplex des «Maison de la Santé» stationiert. Auf dem Dach befindet sich ein Heliport der neuesten Generation.



Das Spital Wallis arbeitet nicht nur bei der Ausbildung des Ärztenachwuchses eng mit den Hausärzten zusammen (siehe Seite 6), sondern auch im Arbeitsalltag. Jüngstes Beispiel ist die im «Maison de la Santé» in Sembrancher stationierte Ambulanz des Spital Wallis.

Seit Dezember 2017 hat sich der Ambulanzdienst des Spital Wallis in diesem Ärztehaus eingemietet. Als die Kantonale Walliser Rettungsorganisation (KWRO) im April 2015 das Mandat zum Betrieb einer Ambulanz im Gebiet Entremont öffentlich ausschrieb, bekam das Spital Wallis den Zuschlag. «Zuerst hatten wir unsere Basisstation in Verbier, dann im Feuerwehrlokal von Sembrancher und nun also seit dem 4. Dezember 2017 hier im Ärztehaus», erklärt Samuel Buchard, Vizepräsident des Direktionskomitees der Ambulanzdienste des Spital Wallis. «Wir halten für das Gebiet Entremont gemäss kantonaler Ambulanzplanung an 7 Tagen pro Woche tagsüber eine Ambulanz einsatzbereit. Hier im Ärztehaus verfügen wir über Räumlichkeiten, die perfekt auf unsere Bedürfnisse abgestimmt sind.»

Im Jahr 2018 wird die Zusammenarbeit zwischen dem Spitalzentrum des französischsprachigen Wallis und den Ärzten des «Maison de la Santé» noch weiter ausgebaut: Spitalärzte bieten neu Spezialsprechstunden vor Ort an. «In einer ersten Phase konzentrieren wir uns auf die Bereiche Neurologie, Pneumologie und Nephrologie», sagt Samuel Buchard. Später sollen auch chirurgische Sprechstunden folgen. Ein Kinderarzt des Spitals bietet bereits Konsultationen in Sembrancher an. Auch in der Radiologie gibt es schon Kooperationen: Radiologen des Spitals stehen den Ärzten des «Maison de la Santé» als Berater zur Verfügung. «Dadurch kann man zum Beispiel im Voraus abklären, ob ein Patient wirklich hospitalisiert werden muss und wenn ja, wie schnell.»

Auf diese Weise sind die Bewohner und Touristen der Region Grand Entremont bei Gesundheitsproblemen während des ganzen Jahres rundum gut versorgt. Quasi als i-Tüpfelchen kann die Region zudem mit einem brandneuen Heliport aufwarten, der als erster in der Schweiz den neuen Normen des Bundesamtes für Zivilluftfahrt entspricht.



Ein Helikopter der Air-Glacières im Anflug auf das Spital Sitten.
Foto: Air-Glacières / Richard Chapuis

5'000 
EINSÄTZE

 **70** MITARBEITENDE
RUND UM DIE UHR

 **300'000 km**
WURDEN VON 
9 Ambulanzen zurückgelegt



Antwort auf den Ärztemangel

Das «Maison de la Santé du Grand Entremont», zu dem die Gemeinden Bourg-Saint-Pierre, Bovernier, Liddes, Orsières, Sembrancher und Vollèges gehören, entstand aus dem gemeinsamen Bestreben der regionalen Ärzte und Behörden, dem Ärztemangel die Stirn zu bieten und eine effiziente Gesundheitsversorgung sicherzustellen. Die im Bezirk niedergelassenen Ärzte haben sich an einem zentralen Ort in Sembrancher zusammengetan, unter anderem auch, um so für den Hausärztenachwuchs attraktive Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Der Staat Wallis fördert die Schaffung solcher Gesundheitszentren und Gemeinschaftspraxen. Man darf nicht vergessen, dass mehr als die Hälfte aller Allgemeinärzte in den Seitentälern und peripheren Regionen über 55-jährig ist.

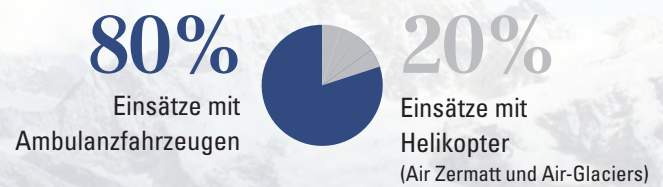
Die Ambulanzdienste des Spital Wallis in Zahlen

Das Spital Wallis übernahm in den Jahren 2012 und 2014 die Ambulanzdienste von Martinach und Siders, schuf 2014 einen eigenen Dienst für die Patientenverlegungen zwischen den Spitälern und ist seit 2016 im Gebiet Sembrancher-Entremont mit einer Ambulanz präsent. Mit rund 5'000 Notfall- und Verlegungstransporten pro Jahr und 70 Mitarbeitenden (Festangestellte und Hilfskräfte) sind die Ambulanzdienste des Spital Wallis ein wichtiges Glied in der Walliser Rettungskette, rund um die Uhr, 7 Tage pro Woche. Die 9 Ambulanzen (2 davon Verlegungsambulanzen) legen zusammen pro Jahr über 300'000 km zurück.



RETTUNGSDIENSTE IM WALLIS

144 KWRO = Kantonale Walliser
Rettungsorganisation



60 lokale
ERSTVERSORGUNGSÄRZTE (SMUP)

 **230** « First Responders »
(freiwillige Helfer im Wallis)

Im Wallis erfolgt eine von fünf Rettungen per Helikopter. Foto Air Zermatt

1.6 Someko

« Jeder Mensch zur richtigen Zeit am richtigen Ort »

Am Ende eines Spitalaufenthalts gibt es oft viel zu organisieren. Genau hier setzt die sozial-medizinische Koordinationsstelle (SOMEKO) an. Sie sorgt dafür, dass die Pflege nach dem Spitalaustritt nicht einfach aufhört – doch das ist längst nicht ihre einzige Aufgabe.

Seit dem Inkrafttreten des kantonalen Gesetzes über die Krankenanstalten und -institutionen (GKAI) im Jahr 2014 ist die SOMEKO eine unabhängige Einrichtung, die an verschiedenen Orten mehrere Koordinationspflegefachfrauen beschäftigt. Diese organisieren die Nachsorge und koordinieren den Informationsaustausch zwischen den Gesundheitseinrichtungen.

Zusammen mit dem Patienten bzw. der Patientin, den Angehörigen und dem interdisziplinären Spitalteam stellt die Koordinationspflegefachfrau die Pflegekontinuität nach dem Spitalaustritt sicher. Muss jemand zum Beispiel für einige Zeit noch zu Hause gepflegt werden, sorgt sie dafür, dass die Spitex vom Spital die nötigen Informationen erhält. *«Das macht einen grossen Teil unserer Arbeit aus»,* erklärt Laurence Michel, Koordinatorin der SOMEKO im Unterwallis. *«Doch als spital- und institutionsunabhängige Beratungsstelle umfasst unser Aufgabengebiet weitaus mehr.»*

6'500 Fälle pro Jahr

Sei es die Suche nach einem Pflegeheimplatz für einen Lang- oder Kurzaufenthalt, das Einholen von Informationen oder die Entlastung von pflegenden Angehörigen – die SOMEKO hilft auf Anfrage sowohl Institutionen als auch Privatpersonen gerne weiter. *«Jährlich kümmern wir uns um ca. 6'500 Fälle»,* so Laurence Michel. *«Wir zeigen pflegenden Angehörigen, wo sie Hilfe erhalten, und beantworten Fragen rund um die Anmeldung und Finanzierung von Heimaufenthalten. Kurzum: Wir sind eine Anlaufstelle für alle im sozial-medizinischen Netzwerk unseres Kantons.»*

Neben reinen Informationsdienstleistungen bietet die SOMEKO konkrete Unterstützung bei der Suche nach einem dauerhaften Heimplatz (von der Anmeldung bis zum Nachhaken bei den Alters- und Pflegeheimen).



Laurence Michel: *«Wir sind unabhängig vom Spital und von den Institutionen.»*

Kurz gesagt

Die SOMEKO ist eine seit 2014 bestehende, unabhängige Instanz, die kantonsweit mehrere Koordinationspflegefachfrauen beschäftigt. Ihre Dienstleistungen können sowohl Institutionen (Spitex, Alters- und Pflegeheime, Spitäler) als auch Privatpersonen in Anspruch nehmen. Die SOMEKO ist für alle da, egal ob im Spital oder zuhause.

Weitere Informationen :

T 027 604 35 42

info@someko.ch

www.someko.ch

« Seit einigen Monaten habe ich ein neues Leben »

Die Walliserin Tamara Lopez litt jahrelang unter den Auswirkungen des Tourette-Syndroms. Seitdem sie sich in Bern einen «Hirnschrittmacher» implantieren liess, sind ihre Ticks fast vollständig verschwunden. Seit dem Beginn ihrer Krankheit ist sie bei Prof. Joseph-André Ghika im Spital Sitten in Behandlung. Hier wird das Gerät in ihrem Hirn jede Woche neu justiert. Die Geschichte einer effizienten Zusammenarbeit zwischen dem Spital Wallis und dem Berner Inselspital.



Tamara Lopez begibt sich jede Woche ins Spital Sitten...

EIN NEUROLOGISCHES SYNDROM



Das Krankheitsbild, das durch unwillkürliche Bewegungen und sprachliche Äusserungen gekennzeichnet ist, wurde erstmals im Jahr 1885 vom französischen Arzt Georges Gilles de la Tourette beschrieben. Es beinhaltet wiederkehrende, plötzliche Zuckungen und Laute («Ticks»). Wenn solche Symptome auftreten, muss der behandelnde Arzt seinen Patienten unbedingt einem Neurologen zuweisen, da es sich um ein neurologisches (nervliches) Leiden handelt. Die Krankheit hat eine starke erbliche Komponente und wird durch psychologische Faktoren verstärkt (z.B. intensive Emotionen, Ärger, Stress)...

« Was ich von Professor Ghika halte? Er ist ganz einfach phänomenal und ich weiss gar nicht, wie ich ihm danken kann! » Tamara Lopez geizt nicht mit Lob, denn seit fast 20 Jahren leidet sie am Tourette-Syndrom und lange Zeit sah es so aus, als gäbe es keine Hilfe für sie. « Ich habe Tourette, seitdem ich 18 bin... heute bin ich 37. Während der ersten 18 Jahre meiner Krankheit ging ich durch die Hölle. Wir versuchten es mit 13 Neuroleptika in verschiedenen Zusammensetzungen und Dosierungen, jedoch ohne wirklichen Erfolg. »

Man hört es der jungen Frau an: Es waren schwierige Jahre. Gerade als sie mit 18 Jahren ihre Lehre abgeschlossen hatte, begannen sich die ersten Symptome bemerkbar zu machen. Diese zeigen sich in unkontrollierbaren Zuckungen, Schreien und Äusserungen, oft bestehend aus Fluchwörtern. « Ich imitierte Geräusche aus der Umgebung, zum Beispiel lautes Gelächter... », erzählt Tamara. « Das Schlimme ist, dass man sich dessen voll und ganz bewusst ist. Man spürt ein paar Sekunden vorher, dass es passieren wird, und kann es doch nicht verhindern. Das war wirklich kein Leben. »

« Wieso zögern Sie? »

Seit Oktober 2016 ist alles anders im Leben von Tamara. «*Mein Vater hatte mir von einer möglichen Operation erzählt, aber ich hatte mich irgendwie nie richtig damit befasst. Und wie es der Zufall will: Genau an dem Tag, an dem ich Prof. Ghika darauf ansprechen wollte, kam dieser mir um einige Sekunden zuvor und begann selber, von dieser OP-Möglichkeit zu erzählen. Das war im April 2016. Zuerst zögerte ich. Im Juni stand dann ein Gesprächstermin mit Prof. Claudio Pollo im Inselspital in Bern an. Er fragte mich, ob es mir gut gehe. Ich sagte offen und ehrlich ‚nein!‘ und dann fragte er mich, warum ich noch zögere...*»

Tamara Lopez gibt sich ein paar Tage Bedenkzeit, bevor sie sich für die Operation entscheidet. «*Danach ging alles sehr schnell... Prof. Ghika erklärte mir alle Details und organisierte die Tests, die OP und den Spitalaufenthalt. Ich trat am 3. Oktober 2016 ins Spital ein, wurde am 12. Oktober operiert und am 21. Oktober entlassen.*» Das Abschneiden ihrer schönen langen Haare war zwar eine tränenreiche Angelegenheit, doch die OP verläuft schlussendlich gut... auch wenn es am Anfang noch Zweifel gab. «*Kaum war ich erwacht, entfuhr mir ein ungewolltes Geräusch... Ich weinte, weil ich dachte, dass die OP umsonst war*», erzählt sie sichtlich bewegt.

Stimulator jede Woche neu justiert

Seit der OP geht sie jede Woche ins Spital Sitten, wo Prof. Ghika die Feinjustierung des implantierten Geräts vornimmt. Dieses befindet sich in der Schädelhöhle, die Batterien jedoch auf Brusthöhe. Mit der tiefen Hirnstimulation – umgangssprachlich auch «*Hirnschrittmacher*» genannt – werden elektrische Impulse an das Hirn gesendet, deren Intensität und Rhythmus variabel einstellbar sind. «*Es gibt Hunderte von Einstellmöglichkeiten und wir suchen momentan die beste dieser Möglichkeiten. In den ersten 6 Monaten nach der OP hatte ich wirklich grosse Zweifel, denn ich bemerkte kaum eine Verbesserung. Heute würde ich sagen, dass es mir zu 90% besser geht als früher. Und Prof. Ghika ist wirklich super. Er kümmert sich so gut um mich, dass ich manchmal das Gefühl habe, ich sei seine einzige Patientin. Es ist ganz klar ein Vorteil für mich, dass er in Sitten tätig ist, sonst müsste ich für diese Justierungen jedes Mal nach Bern.*»

Auch wenn Prof. Ghika und Tamara Lopez noch nach der optimalen Einstellung suchen, kann man bereits heute sagen, dass die OP in Bern und die Nachfolgebehandlung in Sitten einen grossen positiven Einfluss auf den Alltag der Patientin haben. «*Es hat mein Leben verändert*», sagt sie überzeugt. «*Heute gehe ich ohne Probleme auswärts einen Kaffee trinken, etwas essen oder einkaufen. Früher hatte ich immer Angst vor meinen unkontrollierten Äusserungen und den Reaktionen der Leute. Zum Glück waren meine Eltern, mein Bruder und meine Schwägerin immer für mich da. Niemand kann sich wirklich vorstellen, was man da durchmacht...*»

- Hier finden Sie einen Beitrag über Tamara Lopez, der in der Sendung «**36.9**» des Westschweizer Fernsehens RTS ausgestrahlt wurde:

<http://hvs.link/tamara-lopez>

- Weitere Informationen zum Tourette-Syndrom:

<https://www.tourette.ch/>



OPERATION NOCH EHER SELTEN

Die Blicke der anderen, intolerante Reaktionen, Verspottungen... Tourette-Betroffene haben es oft nicht einfach und werden ausgegrenzt. «*Ich kann die Blicke der Leute förmlich spüren*», sagt Tamara Lopez. «*Auch wenn es oft nicht böse gemeint ist, trifft es mich doch, wenn mich die Leute angaffen oder über mich tuscheln.*»

Der Eingriff, der bei Tamara vorgenommen wurde, heisst «*tiefe Hirnstimulation*». Tamara ist erst die zweite Person, die man in Bern so operiert hat. Weltweit gibt es bisher nur etwa 120 Personen, die eine ähnliche Operation hatten.



... wo Prof. Joseph-André Ghika verschiedene Feinjustierungen am Hirnschrittmacher vornimmt.

« Das Leben bis zum Lebensende spüren »

Scheinbar aus dem Nichts, wie spontane Besucher, kommen die Clowns des Vereins «Clown To Care» zu den Patientinnen und Patienten der Palliativstation. Sanft und einfühlsam gehen sie auf ihr Gegenüber ein.

Ein Clown klopft an die Tür, öffnet diese halb und fragt, ob er eintreten darf... wir sind auf der Palliativstation des Spital Wallis in Martinach, wo Nathalie Grivel, Gründerin des Vereins «Clown To Care», und eine Kollegin als Clowns verkleidet die Patienten besuchen. Nach einem kurzen Moment der Überraschung heissen die Patienten die unerwarteten Besucher, die in diesem Umfeld auf den ersten Blick wie Fremdkörper wirken, meist gerne willkommen.

«Der Überraschungseffekt ist wichtig», erklärt Nathalie Grivel. «Wenn der Patient weiss, dass wir kommen, verläuft der Austausch ganz anders. Unsere Clowns haben sich ihre Sporen im Improvisationstheater abverdient. Auch im Spital ist Improvisation gefragt. Wir gehen durch die Gänge, klopfen an eine Tür und lassen den Dingen ihren Lauf.» Die Clowns sind immer zu zweit unterwegs und kommen nur ins Zimmer herein, wenn der Patient einverstanden ist. «Im Allgemeinen werden wir sehr wohlwollend empfangen, besonders im Wallis.»

Ein bisschen wie Ping-Pong...

Was nun folgt, ist ein einfühlsamer Austausch zwischen dem Patienten und den Clowns. «Es ist ein bisschen wie Ping-Pong», veranschaulicht Nathalie Grivel den Ablauf. «Wir greifen die Reaktion des Patienten

auf und reagieren in unserer Rolle als Clown zurück. Es ist jedes Mal anders. Manchmal bleiben wir nur kurz, denn man darf die Müdigkeit der Palliativpatienten nicht unterschätzen. Dann machen wir nur ein bisschen Musik auf einer Spieldose oder einem Xylophon oder singen ein kurzes Lied. Manchmal aber öffnen sich die Patienten uns gegenüber und erzählen von ihrem Lebensweg. Das bauen wir dann in unsere Fantasiewelt ein und geben es auf unsere Art und Weise den Patienten und Angehörigen zurück.»

Ein flüchtiger Besucher, wie eine Seifenblase

Die Clowns, von denen wir hier reden, darf man sich nicht wie Zirkusclowns vorstellen. Es geht nicht darum, das Gegenüber um jeden Preis zum Lachen zu bringen. Alle Spitalclowns haben schon im Pflegebereich gearbeitet. Dies ist eine Bedingung, um für den Verein aktiv zu sein. «Der Clown ist nur ein flüchtiger Besucher. So schnell, wie er gekommen ist, ist er auch wieder weg. Er unterbricht für einen kurzen Moment den Alltag und verschwindet dann wie eine Seifenblase. Man redet gerne mit ihm, wie mit einem Unbekannten, den man auf einer Reise trifft. Der Clown ist ein bisschen naiv, aber sehr gutmütig. In dieser Rolle kann er auch auf Themen eingehen, die in einem normalen Gespräch vielleicht vermieden werden. Er hat keine Angst, sich auch mal zu irren... dahinter verbirgt sich jedoch stets ein Mensch, der sich der Besonderheit der Situation voll und ganz bewusst ist.»

Die Präsenz von Clowns auf einer Palliativstation mag paradox erscheinen, doch negative Reaktionen bleiben meist aus. Wenn es sie doch mal gibt, dann stammen sie vielfach nicht von den Patienten selbst, sondern von Menschen aus ihrem Umfeld, die finden, «dass man nicht hier ist, um zu lachen.» «Die Palliativpatienten wissen, dass das Leben vergänglich ist», sagt Nathalie Grivel. «Auch wenn man es nicht erwarten würde, handelt es sich oft um extrem lebendige Menschen mit einer entwaffnenden Ehrlichkeit. Menschen, die im Hier und Jetzt leben.» Der Clown tritt diesen Menschen mit Mitgefühl und Aufgeschlossenheit entgegen «und nicht mit der Absicht, sie um jeden Preis zum Lachen zu bringen.»

Für die Gründerin des Vereins sind die Spitalclowns eine Art Seelsorger im weiteren Sinne. «Wir hören aktiv zu und begegnen unserem Gegenüber in seiner ganzen Menschlichkeit, beflügelt von unserer Fantasie. Bei unseren Besuchen spüren wir nicht den Tod, sondern das Leben. Was sich hier abspielt, ist ein sanftes und einfühlsames Geben und Nehmen.»



Die Clowns kommen ohne Voranmeldung. Sie treten jedoch nie ohne die Zustimmung des Patienten in ein Zimmer ein.



DIE LEBENSQUALITÄT VERBESSERT

Der Verein «Clown To Care» wurde im September 2014 auf Initiative von Nathalie Grivel – Pflegefachfrau, Erwachsenenbildnerin und professionelle Clownin – gegründet. Ziel ist es, die Lebensqualität auf der Palliativstation für Patienten und Angehörige zu verbessern. Dies geschieht mit regelmässigen punktuellen Clownbesuchen.

Momentan verfügt der Verein über 6 speziell ausgebildete Clowns, die erwachsenen Palliativpatienten rund 1 Mal pro Monat etwas Unbeschwertheit in ihr Leben bringen. Die Clowns kommen immer zu zweit und treffen sich vorher und nachher mit den Pflegeteams im gemeinsamen Bestreben nach einer möglichst guten Patientenbetreuung. Die Clowns sind gut geschulte Profis mit einer soliden künstlerischen Erfahrung. Zudem hatten sie bereits vor ihrer Tätigkeit als Clown Kontakt mit der Welt der Palliativpflege.

Mehr Informationen zum Verein und zu den Spendemöglichkeiten:
www.clowntocare.ch

«CLOWN TO CARE» IM JAHR 2017



73 CLOWNEINSÄTZE

85 LACH-ANFÄLLE

5012 **684**
Mal leise gelächelt überraschte Patienten



18652
SCHRITTE

HABEN DIE CLOWNS AUF DEN
PALLIATIVSTATIONEN IN DEN KANTONEN
WALLIS UND WAADT
ZURÜCKGELEGT

POSITIVE AUSWIRKUNGEN

Nathalie Grivel untersuchte im Rahmen ihrer Universitäts-Diplomarbeit die Auswirkungen von Clowns im Bereich der Palliativpflege für Erwachsene. «Dabei zeigten sich eindeutig positive Effekte auf das Wohlbefinden der Patienten», erklärt sie. «Angstzustände und Depressionen, die in dieser leidvollen Phase des Lebens oft vorkommen, gehen zurück. Die Clowns helfen den Patienten, Abstand von ihrer Krankheit zu nehmen. Sie geben ihnen für einen Moment ihr Lachen zurück und lassen sie Freude empfinden.»

Prävention als Gemeinschaftsprojekt

Der Verein «Gesundheitsförderung Wallis» arbeitet im Präventionsbereich eng mit den Spezialisten des Spital Wallis zusammen. Diese unterstützen mit ihrem Fachwissen die Anliegen des Vereins.

«Die enge Zusammenarbeit zwischen der Lungenliga und der Abteilung Lungenkrankheiten des Spital Wallis ist nur eines von vielen Kooperationsbeispielen», sagt Alexandre Dubuis, Kommunikationsverantwortlicher von Gesundheitsförderung Wallis, zu der auch die Lungenliga gehört. Ganz konkret äusserte sich diese Zusammenarbeit bei der gemeinsamen Produktion der COPD-Videoclips oder bei der Rauchstopp-Kampagne des Informationszentrums für Tabakprävention.

«In beiden Fällen konnten wir dank der Zusammenarbeit mit den Spitalexperten unsere Präventionsbotschaften mit fundierten Argumenten untermauern und so das Bewusstsein in der Bevölkerung für diese Themen stärken», freut sich Alexandre Dubuis. «Gerade bei der Rauchstopp-Kampagne waren die kurzen Videoclips, die im Spital gedreht wurden, ein echter Mehrwert. Wir nutzen unsere Synergien für breitflächige und fachlich gestützte Kommunikationsaktionen zu Gesundheitsthemen. Dadurch verfügen wir über zuverlässige Informationen und können eine möglichst grosse Wirkung erzielen.»

Ein Ziel der Zusammenarbeit zwischen dem Spital Wallis und der Gesundheitsförderung Wallis ist es, nah bei den Leuten zu sein...zum Beispiel in den Einkaufszentren. «Im Herbst 2017 führten wir eine Sensibilisierungskampagne für Lungenkrankheiten durch», erklärt Alexandre Dubuis. «In den Einkaufszentren konnte jeder, der wollte, dank der von uns gesponserten Aktion gratis seine Lungenfunktionen testen lassen. Für die Spirometrie arbeiteten wir mit den Spezialisten des Spitals zusammen.»



COPD-Videokampagne des Spital Wallis in Zusammenarbeit mit Gesundheitsförderung Wallis.



Die Abteilung Pneumologie des Spital Wallis und die Gesundheitsförderung Wallis arbeiten gemeinsam an zwei Projekten, um die Gesundheit von COPD-Patienten zu verbessern und ihr Hospitalisationsrisiko zu senken. Bild: Teilnehmer einer Aktivität des Projekts «RespiFit-Valais».

Etablierte und neue Projekte

Neben gemeinsamen Kommunikations- und Präventionsaktionen hat sich auch im medizinischen Bereich eine intensive Zusammenarbeit etabliert, zum Beispiel bei der Brustkrebsfrüherkennung. *«Wir haben eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen, wodurch uns Radiologen des Spital Wallis beim Brustkrebs-Screening beratend zur Seite stehen. Wir planen zudem in Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut der Spitäler ein ähnliches Projekt für die Früherkennung von Darmkrebs.»*

«Wir sind offen für alle Formen der Zusammenarbeit, gerade bei der oft schwierigen Prävention. Dank der Kooperation mit dem Spital Wallis erhalten unsere Aktionen fachliche Unterstützung und gewinnen kantonsweit an Glaubwürdigkeit.»



VON DER TUBERKULOSE-LIGA ZUR ALLUMFASSENDEN GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Die 1951 gegründete «Walliser Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose» nahm im Laufe der Zeit immer mehr neue vorrangige Gesundheitsthemen in ihr Tätigkeitsfeld auf und gab sich im Jahr 2010 schliesslich den Namen «Gesundheitsförderung Wallis». Neben Lungenkrankheiten zählen heute besonders die Brustkrebsfrüherkennung, die Tabakprävention (Fachstelle CIPRET), der Themenkreis Ernährung und Bewegung (Zentrum für Ernährung und Bewegung), die Aids-Hilfe und die Schulgesundheit zu den Haupttätigkeitsbereichen.

Der Verein «Gesundheitsförderung Wallis» ist ein kantonsweit anerkannter Partner mit einem Präventions- und Förderauftrag der kantonalen Dienststelle für Gesundheitswesen.

Weitere Informationen: www.gesundheitsfoerderungwallis.ch

2.0 Zentralinstitut der Spitäler

Zentralinstitut der Spitäler: vielseitiger Dreh- und Angelpunkt

Seit 40 Jahren steht das Zentralinstitut der Spitäler im Dienste der interdisziplinären, spitalübergreifenden Zusammenarbeit. Das weiss man mittlerweile bis über die Kantonsgrenzen hinaus zu schätzen.

«Das Zentralinstitut der Spitäler ist ein Dreh- und Angelpunkt für die Versorgung von ambulanten und stationären Patienten», erklärt Prof. Nicolas Troillet, Institutsdirektor und Leiter der Abteilung Infektionskrankheiten. «Nicht nur wegen seiner Labors und pharmazeutischen Leistungen, sondern auch dank seiner Fachspezialisten, die den Ärzten bei spezifischen Problemen zur Verfügung stehen.»

Das Zentralinstitut der Spitäler besteht aus 13 Abteilungen und hat mehrere regionale Zweigstellen. Es hat vielfältige Aufgaben, z.B. Laboranalysen, medizinische Beratungen, Pharmazeutik, Instrumentensterilisation und Medizintechnik. Die hochqualifizierten Fachkräfte des Zentralinstituts erbringen ihre Dienstleistungen überall im Wallis und auch ausserkantonale.

Leistungen «made in Wallis»

Die regionalen Spitäler sind zu klein, um bestimmte medizinische Spezialleistungen anbieten zu können. Dank der Zusammenlegung der Ressourcen wird jedoch eine ausreichende kritische Masse erreicht. *«Ohne das Zentralinstitut der Spitäler hätten viele Leistungen in grössere Kantone oder Universitätsspitäler ausgelagert werden müssen»,* so Prof. Troillet.



Spitäler, Alters- und Pflegeheime, sozialmedizinische Zentren, freipraktizierende Ärzte, Privatkliniken und der Staat Wallis – sie alle nehmen die spezialisierten Leistungen des Zentralinstituts in Anspruch. Das Zentralinstitut der Spitäler, das im Jahr 2018 sein 40-Jahr-Jubiläum feiert, ist heute ein unverzichtbarer Partner der Gesundheitseinrichtungen und der Bevölkerung. Mit seinem umfassenden Angebot an medizinisch-wissenschaftlichen Dienstleistungen steht es für Qualität und Vertrauenswürdigkeit.

Interview:

«Das Zentralinstitut der Spitäler ist mehr als nur ein Labor»

Prof. Nicolas Troillet ist Leiter der Abteilung Infektionskrankheiten des Zentralinstituts der Spitäler (ZIS) und seit 2004 dessen Direktor. Im Interview betont er die Wichtigkeit der Zusammenarbeit und geht auf die Besonderheiten des ZIS als patientennahes Kompetenzzentrum ein.

Obwohl das ZIS zum Spital Wallis gehört, ist dieses nicht sein einziger «Kunde».

Das stimmt. Das ZIS ist stolz auf die hervorragende Zusammenarbeit mit zahlreichen externen Institutionen. Dazu gehören das Hôpital Riviera-Chablais, die Privatkliniken, die Westschweizer Suva-Klinik, die Alters- und Pflegeheime und die sozialmedizinischen Zentren, die unsere Leistungspalette ganz oder teilweise in Anspruch nehmen.

Also ein gutes Beispiel für eine erfolgreiche öffentlich-private Partnerschaft?

Ja, wir arbeiten sowohl mit den freipraktizierenden Ärzten als auch mit Institutionen wie der Clinique de Valère oder der Clinique CIC in Saxon zusammen. Seit jeher können sich die Privatärzte für Laboruntersuchungen und medizinische Konsultationen an uns wenden. Sie können für ihre Patienten Termine bei unseren Fachspezialisten vereinbaren oder anrufen, wenn sie eine ärztliche Fachmeinung benötigen. Dies ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit und wir bemühen uns immer, alle Anfragen zufriedenstellend zu beantworten.

Sie arbeiten in Bereichen, in denen es viel Konkurrenz gibt, z.B. im Laborbereich. Welches sind Ihre Trümpfe gegenüber der Konkurrenz?

Unser Trumpf ist, dass wir mehr sind als nur ein Labor. Wir sind ein pluri-disziplinäres Institut, das den Patienten ganzheitlich sieht.

Das heisst?

Das heisst, wir liefern nicht nur einfach Laborresultate und dann ist Schluss. Die Patienten können in unsere Spezialsprechstunden kommen und die Ärzte erhalten Rat zu den Befunden ihrer Patienten. Das macht uns so besonders. Und nicht zu vergessen: wir sind nicht kommerziell ausgerichtet...



Ist die Nähe zum Spital ein Vorteil?

Ja, ganz klar. Das Spital profitiert von uns und wir profitieren vom Spital. Durch die Nähe der verschiedenen medizinischen Fachdisziplinen und den direkten Kontakt mit den Ärzten und Pflegenden entstehen wertvolle Synergien. Wir sind mittendrin, nah an den Ärzten und nah an den Patienten.

Das Institut ist auch in der Forschung aktiv...

Seit der Gründung verfügt das Zentralinstitut über einen Fonds für Forschung und Entwicklung, der viele Fortschritte ermöglicht, gerade in den Bereichen Versorgungsqualität und Patientensicherheit, wo das ZIS in der Schweiz eine Pionierrolle einnimmt. So konnten wir Ende der 1990er-Jahre dank diesem Fonds die ersten Indikatormessungen in den Walliser Spitälern vornehmen und erstellen seither regelmässig Qualitätsberichte, in denen die gesammelten Daten ausgewertet werden, z.B. die Infektionsrate oder die Rehospitalisationsrate.

Der Fonds diente auch der Erforschung der Lyme-Borreliose – ein Bereich, in dem unser inzwischen pensionierter Biologe Olivier Péter internationale Anerkennung erlangte.

Wir haben die Forschungstätigkeiten und akademischen Partnerschaften unserer Kaderleute stets unterstützt. Dies ist nicht nur motivierend für sie, sondern gibt unseren Partnerspitälern und -institutionen auch die Möglichkeit, direkt im Wallis über hochkompetente Ansprechpartner zu verfügen.

2.0 Zentralinstitut der Spitäler



BREITES LEISTUNGSANGEBOT

Das Zentralinstitut der Spitäler erbringt vielfältige Dienstleistungen: einige davon für Ärzte und Spezialisten, andere direkt für die Patienten, wie z.B. die ärztlichen Spezialsprechstunden, Impfungen und Beratungen zu Reisekrankheiten.

— Medizinische Beratungen

- Infektionskrankheiten und Impfungen
- Hämatologie
- Immunologie und Allergologie
- Medizinische Genetik
- Medizinische Gutachten
- Rechtsmedizin

— Labor für medizinische Analysen

- Klinische Chemie und Toxikologie
- Medizinische Genetik
- Hämatologie
- Immunologie und Allergologie
- Mikrobiologie

— Histozytopathologie

— Spitalapotheke

— Epidemiologie von Infektionskrankheiten

- Spitalhygiene
- Übertragbare Krankheiten

— Transfusionsmedizin

— Arbeitsmedizin

— Zentralsterilisation

— Biomedizin & Beschaffungswesen

Neue Zentralsterilisation in Martinach.



In Kürze

Das Zentralinstitut der Spitäler wurde in den 1970er-Jahren aufgrund einer visionären Idee gegründet und stellt noch heute eine Pionierleistung der Gesundheitsplanung dar: Man erkannte damals, dass durch die Zusammenlegung verschiedener Ressourcen im Wallis bestimmte Dienstleistungen angeboten werden können, die bei einem Alleingang der einzelnen Spitäler nicht möglich gewesen wären.

Heute ist das Zentralinstitut der Spitäler auf allen Ebenen des Gesundheitssystems sowohl regional als auch überregional nicht mehr wegzudenken. Die hochmotivierten und -qualifizierten Mitarbeitenden des ZIS decken ein breitgefächertes und anspruchsvolles Tätigkeitsgebiet ab.

Praktisches:

Kontakt 027 603 47 00

Internet www.zentralinstitut.ch

Video <http://hvs.link/zis-video>



Sehtest im Zentrum für medizinische Expertisen in Siders.



Blutbeutel in der Abteilung Transfusionsmedizin.

Grippeimpfung.

Kooperationen in Hülle und Fülle

- **Hôpital Riviera-Chablais:** Laboranalysen, Sterilisation, Infektiologie, Hämatologie, Immuno-Allergologie, Pathologie, Transfusionsmedizin, Hygiene und Infektionsprävention.
- **Staat Wallis**
 - Dienststelle für Gesundheitswesen : übertragbare Krankheiten
 - Staatsanwaltschaft: Rechtsmedizin
 - Dienststelle für Strassenverkehr und Staatsanwaltschaft: medizinische Gutachten
 - Polizei und Staatsanwaltschaft: forensische Toxikologie
- **Suva-Klinik:** Laboranalysen, Infektiologie, Hämatologie, Immuno-Allergologie, Hygiene und Infektionsprävention, Apotheke, Biomedizin
- **Clinique de Valère:** Infektiologie, Hygiene und Infektionsprävention, Apotheke
- **Clinique CIC Saxon:** Laboranalysen, Infektiologie, Hygiene und Infektionsprävention
- **Berner Höhenklinik (Montana):** Laboranalysen, Infektiologie, Hygiene und Infektionsprävention, Apotheke
- **Genfer Höhenklinik (Montana):** Apotheke
- **Leukerbad Clinic:** Apotheke
- **Verein der Walliser Alters- und Pflegeheime (AVALEMS):** Hygiene und Infektionsprävention
- **Walliser Vereinigung der sozialmedizinischen Zentren:** Hygiene und Infektionsprävention
- **Maison du sauvetage FXB:** Arbeitsmedizin
- **Constellium:** Arbeitsmedizin
- **Fondation de Nant:** Laboranalysen
- **Clinique Miremont:** Laboranalysen
- **Clinique la Prairie:** Laboranalysen
- **Universitätsspitaler Lausanne, Genf und Insepsital:** verschiedene Vereinbarungen (medizinische Genetik, Rechtsmedizin, Infektionskrankheiten, Immuno-Allergologie u.a.)
- **Interregionale Blutspende BE-VD-VS:** Transfusionsmedizin, Arbeitsmedizin

Ambulante Reha nach Herz- und Gefässproblemen: seit fast 10 Jahren **im Zeichen der Zusammenarbeit**

Im Jahr 2009 gründeten die Abteilung Kardiologie des Spitalzentrums des französischsprachigen Wallis (CHVR) und die Westschweizer Reha-Klinik Clinique romande de réadaptation (CRR) gemeinsam das Zentrum für ambulante kardiovaskuläre Rehabilitation. Seither haben über 1'300 Patientinnen und Patienten die Leistungen dieses Zentrums in Anspruch genommen.

SCHON ÜBER 1'300 PATIENTEN



Das unter der Führung von Dr. Grégoire Girod stehende Team umfasst 4 Kardiologen, 3 Angiologen, 1 Neurologen, 8 Physiotherapeuten mit Fachrichtung kardiovaskuläre Reha, 1 Sport- und Bewegungstherapeutin, 7 Pflegefachpersonen, 2 Psychiater, 4 Psychologen und 1 Ernährungsberaterin. Die Organisation und Planung läuft über Jérôme De Bast, spezialisierter Physiotherapeut in der CRR und Koordinator des Programms.

Im Sommer 2016 – etwas mehr als 7 Jahre nach der Gründung – konnte das Zentrum den 1000. Patienten begrüßen. Dies entspricht ca. 150 Patienten pro Jahr. Die Zahlen nehmen aber stetig zu und so waren es Ende 2017 schon über 1'300 Patientinnen und Patienten, die seit der Gründung die Leistungen des Zentrums in Anspruch genommen haben.

ANGEBOT WIRD STÄNDIG AUSGEBAUT

Im Laufe der Jahre wurde das Programm ständig erweitert, zum Beispiel für Patienten mit einer peripheren arteriellen Verschlusskrankheit (Durchblutungsstörungen in den Beinen). Seit Kurzem gibt es auch ein spezifisches Programm für Personen, die einen vorübergehenden Hirnschlag erlitten haben. Diese weisen oft dasselbe Risikoprofil wie Herzinfarkt-Patienten auf.

«Nach einer Herz-OP muss man die Patienten schrittweise wieder ins normale Leben führen, indem man mit ihnen sowohl an den körperlichen als auch psychischen und sozialen Kapazitäten arbeitet, so dass sie schnell wieder ihren Platz in der Gesellschaft finden», sagt Jérôme De Bast, spezialisierter Physiotherapeut in der CRR und Koordinator des Programms für ambulante kardiovaskuläre Rehabilitation, das in dieser Form seit 2009 besteht.

«Das Programm entstand aus dem gemeinsamen Bestreben von CHVR und CRR, das damalige Angebot umzugestalten», so Dr. Grégoire Girod, Chefarzt der Abteilung Kardiologie im CHVR. «Das Resultat dieser Zusammenarbeit ist ein voller Erfolg und gilt in der ganzen Westschweiz als Vorzeigemodell. Beide Einrichtungen können hier ihre Fachkompetenzen optimal einbringen.» Die Reha-Patienten profitieren von den hochmodernen Geräten und Infrastrukturen sowie speziell ausgebildeten Physiotherapeuten der CRR, während das Team der Kardiologie des Spitals Sitten die medizinische Betreuung übernimmt.

Umfassendes Programm

Das Reha-Programm empfiehlt sich bei den meisten Herz- und Gefässerkrankungen, z.B. nach einem Herzinfarkt, einem Bypass, einer Herzklappen-OP oder einer Herztransplantation sowie bei chronischer Herzinsuffizienz. Bei den theoretischen Teilen des Programms sind die Partner der Patienten ebenfalls herzlich willkommen. Das Programm richtet sich nicht nur an alle, bei denen «schon etwas passiert» ist,



Die Teilnehmer der kardiovaskulären Reha profitieren sowohl von theoretischen Einführungen als auch von verschiedenen körperlichen Aktivitäten.

sondern auch präventiv an Personen, die verschiedene Risikofaktoren für Herz-/ Gefässerkrankungen aufweisen (Diabetes, Bluthochdruck, hohes Cholesterin, zu wenig körperliche Betätigung, Rauchen, Stress, Übergewicht) und bei denen sich gemäss Einschätzung des behandelnden Arztes Präventionsmassnahmen aufdrängen.

Das Programm erstreckt sich über 10 Wochen (3 Halbtage pro Woche). Gearbeitet wird in fünf Gruppen mit verschiedenen Intensitätsstufen, einerseits mit körperlichen Aktivitäten, andererseits mit theoretischen Schulungen.

Das körperliche Programm umfasst rund 70 Stunden Aufbautraining in der Turnhalle und an Geräten, Übungen im Wasser, Spaziergänge im Freien und Entspannungssitzungen. Die kardiovaskulären Präventionskurse sind interaktiv aufgebaut, mit dem Ziel, bestimmte Gewohnheiten zu ändern und einen langfristig gesunden Lebensstil zu fördern.

ANERKANNTE AUSBILDUNGSSTÄTTE



Die Leistungen der CRR und des CHVR sind von der Schweizerischen Herzstiftung und der Schweizerischen Arbeitsgruppe für kardiale Rehabilitation (SAKR) anerkannt. Das Zentrum für ambulante kardiovaskuläre Rehabilitation erhielt zudem im Jahr 2016 vom SAKR die Anerkennung als Ausbildungsstätte für Physiotherapie und Sport-/Bewegungstherapie im Bereich kardiovaskuläre Prävention und Rehabilitation.

Diese angesehene Zertifizierung zeugt vom hohen Qualitätsniveau der Leistungen der CRR und der Kardiologie des CHVR. Das Zentrum ist ein schönes Beispiel für eine erfolgreiche Public-private-Partnership im Gesundheitsbereich, die allen Walliser Patientinnen und Patienten zugutekommt.

Alkohol und Drogen – die Toxikologie im Dienste der Polizei und Justiz

10% aller kontrollierten Fahrzeugführer stehen unter Alkohol- oder Drogeneinfluss – Tendenz steigend. Kein Wunder also, dass die Polizei und Justiz immer häufiger die Zusammenarbeit mit Toxikologen sucht.

Als stellvertretender Chefbiologe des Zentralinstituts der Spitäler (ZIS) und scharfer Beobachter der neuesten Entwicklungen im Bereich des Alkohol- und Drogenkonsums stellt der Toxikologe Nicolas Donzé eine explosionsartige Zunahme des Cannabiskonsums bei Autofahrern fest. Toxikologie, Polizei und Justiz haben deshalb viel zu tun und arbeiten eng zusammen.

Nicolas Donzé, wie viel Ihrer Arbeit steht in Zusammenhang mit Polizei und Justiz?

In Arbeitsstunden lässt sich das nur schwer beziffern, aber 90% aller Anfragen, welche das Labor für forensische Toxikologie des ZIS erhält, stammen von Polizei und Justiz.

Wie hat man sich das konkret vorzustellen?

Wir bekommen die Proben in einem versiegelten Behälter, anonym und verwechslungssicher. Diese werden dann im Labor analysiert und der Anfrager erhält die Resultate samt Erklärung.

Und das wars?

Nein, unsere Zusammenarbeit geht noch weiter. Es gilt zu bedenken, dass die Empfänger der Resultate meist Nicht-Mediziner sind. Wenn nötig, informieren wir sie deshalb per Telefon, wie die Resultate genau zu interpretieren sind. Ich bin rund um die Uhr erreichbar und jeder Polizist kann mich anrufen. Das kommt übrigens oft vor. Manchmal kann ich nicht alle Fragen beantworten, denn ich bin Toxikologe, kein Arzt. Aber in jedem Fall kann ich erklären, was wir im Blut gefunden haben.

Werden die Polizisten selber auch dafür ausgebildet, zu erkennen, ob jemand unter Drogeneinfluss steht?

Ja, gerade auch dank der Zusammenarbeit mit uns. Als ich 2004 mit dieser Arbeit anfang, schickten wir der Polizei einfach die «nackten» Resultate und damit hatte es sich. Wir traten nicht wirklich miteinander in Kontakt. Deshalb traf ich mich einmal mit der Polizei, um zu sehen, ob wir etwas optimieren könnten. Dabei wurde schnell klar, dass es viele offene Fragen gibt und die Polizei eine bessere Erklärung der Laborresultate schätzen würde. So gebe ich heute regelmässig Kurse an der Polizeiakademie von Savatan. Das ist sehr interessant, weil ich dort direkt jene Leute für Drogenfragen sensibilisieren kann, die hautnah damit zu tun haben. Wir arbeiten insbesondere nach der amerikanischen Methode für «drug recognition experts», die es erlaubt, schnell zu erkennen, ob jemand unter Drogeneinfluss steht.

Ist es denn nicht offensichtlich, ob jemand unter Drogeneinfluss steht oder nicht?

Nein. Man kann mit roten Augen und müdem Gesichtsausdruck am Steuer sitzen, ohne zwangsläufig Cannabis konsumiert zu haben. Im Gegensatz zu Alkohol darf gesetzlich nur dann ein Drogentest gemacht werden, wenn Symptome für einen möglichen Drogenkonsum vorhanden sind. Der Polizist muss diese Symptome kennen, um eine erste Einschätzung vornehmen zu können. Niemand soll unnötigerweise umfangreichen Untersuchungen ausgesetzt werden, denn ist die Justizmaschinerie einmal in Gang gesetzt, kann es für die betroffene Person schnell unangenehm werden... umso wichtiger also, dass dies nur dann geschieht, wenn wirklich Grund zur Annahme besteht, dass jemand Drogen genommen hat.

Nehmen die Fälle von Drogen am Steuer zu?

Ja. Bei rund 10% der 15'000 Verkehrskontrollen, welche die Polizei jedes Jahr im Wallis durchführt, stehen die Fahrzeugführer unter dem Einfluss einer psychoaktiven Substanz. In 30 bis 40% der Fälle handelt sich dabei nicht um Alkohol, sondern um andere Substanzen, insbesondere Cannabis. Überhaupt scheint der Cannabiskonsum explosionsartig zugenommen zu haben. Über 50% der Autofahrer, die unter Cannabiseinfluss erwischt wurden, kiffen täglich. Immer häufiger werden auch Drogen gemischt. Die heutige Erlebnisgesellschaft nimmt einfach, was sie gerade bekommt.

Sie müssen also immer mehr Drogenanalysen durchführen?

Haben wir im Jahr 2004 noch 30 Drogenfälle pro Jahr analysiert (ohne Alkoholfälle), sind wir mittlerweile bei über 300 angelangt. Hingegen sind die Analysen in Zusammenhang mit Alkohol stark zurückgegangen, weil die Resultate der Atem-Alkoholmessgeräte neuerdings rechtliche Beweiskraft haben. Ein Bluttest ist also nicht mehr nötig. Vor der Gesetzesänderung führten wir etwa 1'000 Alkoholanalysen pro Jahr durch, mit einem durchschnittlichen Wert von 1,5 Promille.

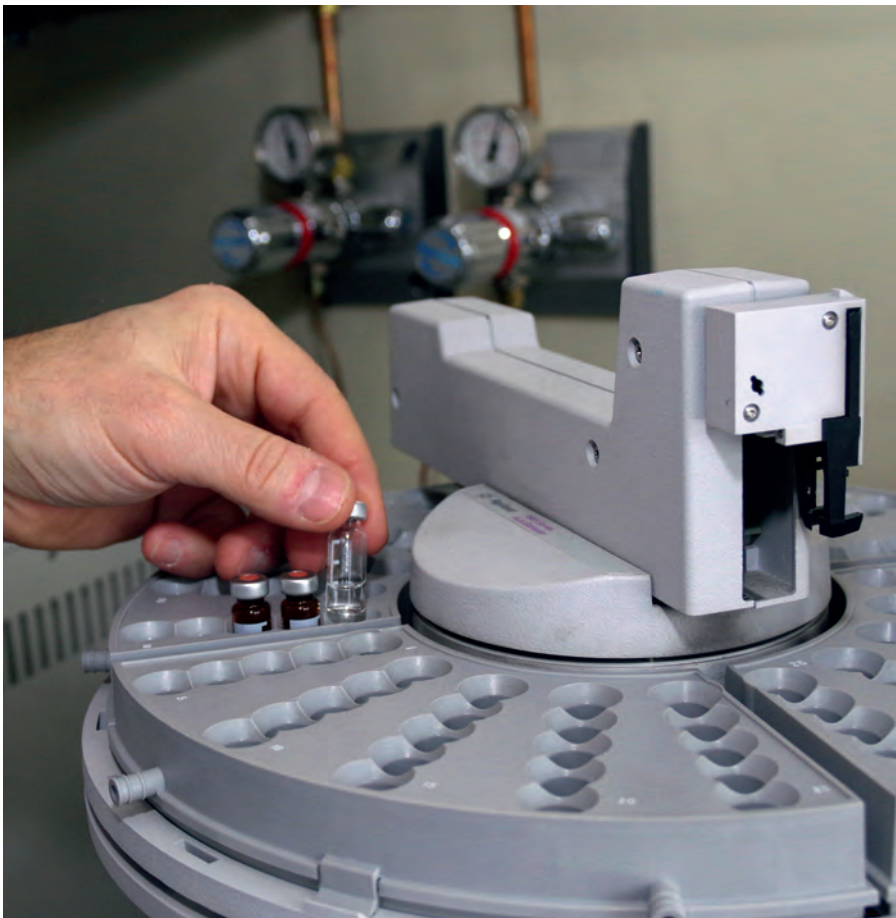
Wir haben jetzt hauptsächlich von Verkehrskontrollen geredet, aber Sie arbeiten ja auch in anderen Bereichen mit der Justiz zusammen...

Ja, zum Beispiel mit der Staatsanwaltschaft. Oft steht die Frage im Raum, ob ein bestimmtes Verhalten auf Drogenkonsum zurückzuführen ist, denn dies ist eine beliebte «Ausrede». Unsere Aufgabe ist es, die Justiz mit objektiven Fakten zu versorgen, die den Angeklagten je nachdem belasten oder entlasten. Wurde bei einem Mörder ein Alkoholspiegel von 3 Promille festgestellt, wird sein Anwalt zu beweisen versuchen, dass sein Mandant nicht wusste, was er tat. Unsere Analysen könnten aber darauf hinweisen, dass es sich um einen gewohnten Trinker handelt, der auch mit 3 Promille noch genau wusste, was er tat. Wir liefern Resultate und Erklärungen. Für die weitere Bearbeitung ist jeder selber verantwortlich.

Wie stellen Sie die Qualität Ihrer Arbeit sicher?

Wir arbeiten eng mit dem Westschweizer Universitätszentrum für Rechtsmedizin zusammen. Und die Berichte werden immer von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitenden unterschrieben. Bei der grossen Anzahl Dossiers, die wir zu behandeln haben, ist es sehr wichtig, die Qualität nie aus den Augen zu verlieren.

Nicolas Donzé: «Als Toxikologe erkläre ich den Polizisten, was wir im Blut gefunden haben.»



Gewaltsamer Tod: War es wirklich ein Unfall?

Manchmal scheint bei einem Todesfall klar zu sein, dass es sich um einen Unfall handelt, zum Beispiel bei Stürzen im Gebirge. Aber was, wenn nicht? Um wirklich Gewissheit zu erhalten, arbeiten die Polizei, der Staatsanwalt und die Rechtsmedizinerin des Zentralinstituts der Spitäler eng zusammen.



Eine gute Zusammenarbeit zwischen den Rettungsdiensten, der Staatsanwaltschaft, der Polizei und der Rechtsmedizin ist eine wesentliche Voraussetzung, um die genauen Todesumstände festzustellen.
Foto: Air-Glaciers / Richard Chapuis

Es ist 08.35 Uhr an diesem Sommermorgen, als die Notrufzentrale 144 die Meldung erhält, dass ein Alpinist 200 Meter eine Felswand hinuntergestürzt sei¹. Die Rettungskräfte werden aufgeboden, die Polizei wird informiert, wenig später auch der Staatsanwalt. Letzterer entscheidet, eine Untersuchung einzuleiten und gibt der Kantonspolizei einen entsprechenden Auftrag. «*Die Polizisten sind meine Augen und Ohren*», brachte es der Walliser Staatsanwalt Frédéric Gisler bei einer Konferenz der GRIMM-Ärzte im letzten Juni auf den Punkt (siehe Seite 10).

Um 09.20 Uhr stellt der Arzt vor Ort den Tod des Alpinisten fest. Die Polizei hält verschiedene Fakten fest (Art des Terrains, Witterung, genauer Anfangsort des Sturzes, Endposition, Fortbewegungstechnik, Zeugen), dann wird die Leiche geborgen und zwecks Identifizierung und Untersuchung ins Zentralinstitut der Spitäler gebracht.

¹Der Fall ist fiktiv, aber realistisch. In den Walliser Bergen kommt es pro Jahr zu 30 gewaltsamen Todesfällen – also häufiger als auf der Strasse.

« Dass wir im Wallis über eine Rechtsmedizinerin verfügen, ist ein Glücksfall. »

Frédéric Gisler, Walliser Staatsanwalt

Ein klarer Fall, oder?

« Man könnte nun in Versuchung geraten zu denken, der Fall sei klar. Doch zum jetzigen Zeitpunkt haben wir nur wenige Informationen und Beweise, um dies mit Sicherheit zu sagen », erklärt Dr. Bettina Schrag, Rechtsmedizinerin des Zentralinstituts der Spitäler. « Ist wirklich alles so klar, wie es scheint? Wenn es ein Unfall war, was war die Ursache? Oder war es eventuell Suizid? Oder sogar Mord, weil jemand die Person absichtlich hinuntergestossen hat? War wirklich der Sturz die Todesursache? Wenn ja, war die Person direkt tot? Oder starb sie schon vor dem Sturz? Sind die festgestellten Verletzungen mit dem Sturz vereinbar? »

Die Justiz auf Wahrheitssuche

All diese Fragen interessieren die Rechtsmedizinerin, aber auch den Staatsanwalt. « Nicht weil wir um jeden Preis einen Schuldigen finden wollen », so Frédéric Gisler, « sondern die Wahrheit. Das sind wir dem Opfer und seinen Angehörigen schuldig. Sollte tatsächlich eine Drittperson eingewirkt haben, geht es natürlich um Strafmassnahmen. Aber unser Handeln soll auch präventiv wirken, um zu verhindern, dass sich ähnliche Unfälle wiederholen, zum Beispiel durch die Optimierung der Sicherheitsnormen oder die Behebung von Materialmängeln. »



BEZIRKSÄRZTE MÜSSEN OFT AUSTRÜCKEN

Im obigen Beispiel hat der Rettungsarzt den Tod des Alpinisten festgestellt. Bei gewaltsamen Todesfällen wird oft auch der Bezirksarzt auf Platz gerufen. « Leider handelt es sich dabei sehr oft um Suizide », erklärt Dr. Hannelore Luy, Bezirksärztin von Martinach und Entremont. « Heute ist der 21. Juni und ich musste seit Anfang Jahr bereits 20 Mal wegen eines Suizids ausrücken... ». Es gilt zu beachten, dass diese Zahl auch jene Menschen umfasst, die ihrem Leben über die Sterbehilfeorganisation EXIT ein Ende gesetzt haben.

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Staatsanwalt, Rechtsmedizinerin und Polizei ist von wesentlicher Bedeutung. Die lückenlose Beweisaufnahme vor Ort ist das eine – die gegenseitige Information das andere. « Auf den Fotos sehe ich zum Beispiel, dass der Alpinist in sitzender Position ist und ein Seil um den Körper gebunden hat. Wenn man mir nicht sagt, dass ihn die Bergungskräfte in diese Position gebracht haben und ihm angesichts des steilen Geländes ein Seil zur Absturzsicherung um seinen Körper gebunden haben, könnte dies zu falschen Rückschlüssen führen », gibt Dr. Bettina Schrag zu bedenken. « Zum Glück funktioniert unsere Zusammenarbeit aber sehr gut und wir erfahren sofort, falls wir etwas übersehen haben », sagt Olivier Terretaz, Feldweibel bei den Spezialeinheiten der Walliser Kantonspolizei. « Frau Dr. Schrag sagt es uns umgehend », lacht er. « Man lernt immer wieder dazu, es ist eine sehr bereichernde Zusammenarbeit. »

« Dass wir im Wallis über eine Rechtsmedizinerin verfügen, ist ein Glücksfall », sagt Frédéric Gisler. « Das erleichtert uns die Untersuchungen enorm. »



Die Rechtsmedizinerin des Zentralinstituts der Spitäler, Bettina Schrag, bei der Arbeit.

ONCOREHA^{VS}

Orientierungshilfe und Begleitung nach der Krebsbehandlung

Seit 10 Jahren vermittelt ONCOREHA^{VS} Hilfs- und Begleitangebote für Krebspatienten und ihre Angehörigen.



ONCOREHA vermittelt in jeder Situation die richtigen Ansprechpartner.

« Das Problem ist nicht, dass es keine Hilfs- und Begleitangebote gäbe, sondern zu wissen, wo man diese findet. Wir haben den Überblick über alle bestehenden Angebote und schaffen Synergien zwischen den verschiedenen Akteuren. »

Anne-Lise Bezençon Sierró

« Wenn die Akutbehandlung vorüber ist, treten oft andere Probleme in den Vordergrund », erzählt Anne-Lise Bezençon Sierró, Sozialarbeiterin und Koordinatorin des Programms ONCOREHA^{VS} bei der Walliser Krebsliga. « Hierzu gehören Müdigkeit, Schmerzen, Konzentrationsstörungen, Selbstzweifel und Ängste. »

« Das Problem ist nicht, dass es keine Hilfs- und Begleitangebote gäbe, sondern zu wissen, wo man diese findet. » Deshalb wurde vor rund 10 Jahren das Netzwerk ONCOREHA^{VS} ins Leben gerufen, welches sich als Eintrittspforte zu den verschiedenen Institutionen und Vereinen für Krebspatientinnen und -patienten im Wallis versteht. « Wir haben den Überblick über alle bestehenden Angebote und schaffen Synergien zwischen den verschiedenen Akteuren », so Anne-Lise Bezençon Sierró. « Auf diese Weise können wir den Betroffenen die richtigen Angebote vermitteln und eine effiziente Koordination sicherstellen. »

Gemeinschaftsprojekt mit über 50 Partnern

Dem ursprünglich von der Krebsliga Schweiz finanzierten Programm ONCOREHA^{VS} gehören mittlerweile zahlreiche Partner an, so zum Beispiel das Spital Wallis (Onkologie und Psychiatrie), die Krebsliga Wallis oder palliative vs. Es ist heute ein regelrechtes Gemeinschaftsprojekt mit über 50 Partnern, die intensiv zusammenarbeiten. « Wir haben drei hauptsächliche Handlungsfelder », erklärt Sandrine Giroud, Koordinatorin des Programms im Spital Wallis. « Wiederaufnahme von angepassten körperlichen Aktivitäten, Sexualität/Intimität sowie Wiederaufnahme einer beruflichen Tätigkeit. »

Dank einer einheitlichen Telefonnummer für Patienten, Hilfsanbieter und Gesundheitsfachpersonen (siehe Kasten) vermittelt ONCOREHA^{vs} als zentrale Anlaufstelle in jeder Situation die richtigen Ansprechpartner, sei es zum Organisieren einer Haushaltshilfe, zur Unterstützung bei der Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit oder zum Finden psychologischer Hilfe. «*Die onkologische Reha versteht sich als ganzheitlicher*

Ansatz für ein breites Spektrum an Bedürfnissen», erklärt Sandrine Giroud. «*ONCOREHA^{vs} bringt diese Bedürfnisse und die entsprechenden Angebote auf einen gemeinsamen Nenner.*»

Weitere Informationen: www.oncoreha-vs.ch
Telefonnummer: 0800 00 1234



Eine Telefonnummer für alles

Mit ONCOREHA^{vs} sollen die verschiedenen Walliser Institutionen und Verbände für Krebspatienten und ihre Angehörigen besser sichtbar und schneller verfügbar gemacht werden.

Über die einheitliche Rufnummer **0800 00 1234** erhalten Betroffene, Angehörige und Partner eine Orientierungshilfe im sozialmedizinischen Netzwerk des Kantons Wallis.

ONCOREHA^{vs} organisiert für Gesundheitsfachpersonen pluridisziplinäre Schulungen für komplexe Fälle mit Koordinationsbedarf und bietet Weiterbildungen in verschiedenen Spezialbereichen an.



Wie geht es beruflich weiter?

Jedes Jahr erhalten in der Schweiz 15'000 Menschen im erwerbsfähigen Alter die Diagnose «Krebs». Nach der Behandlung stellt sich oft die Frage: Wie soll es beruflich weitergehen? Nicht selten ist diese Frage grundlegend für die Rückkehr zu einem normalen Leben. «*Viele gehen zu früh wieder arbeiten oder nehmen ein zu hohes Pensum auf sich*», stellt Anne-Lise Bezençon Sierró fest.

Damit es möglichst nicht zu Problemen kommt, bietet die Krebsliga Wallis seit 2014 im Auftrag der Kantonalen IV-Stelle individuelle Begleitungen an. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie der Berater der IV-Stelle und eine Sozialarbeiterin der Krebsliga erarbeiten gemeinsam einen Plan für die Rückkehr an den Arbeitsplatz unter Berücksichtigung der krankheitsbedingten physischen und psychischen Einschränkungen. Dabei werden für jeden Fall bedarfsgerechte Lösungen angestrebt (Einrichtung des Arbeitsplatzes, Anpassung des Pflichtenhefts, niedrigeres Pensum usw.), um bestmögliche Arbeitsbedingungen zu schaffen.



«*Viele gehen zu früh wieder arbeiten oder nehmen ein zu hohes Pensum auf sich*», stellt Anne-Lise Bezençon Sierró fest.

Netzwerk ResOnco für wohnrtsnahe Betreuung von Krebspatienten

Das innovative Projekt ResOnco, bei dem die Patienten selber bestimmen, wo und von wem sie betreut werden möchten, erhielt im Jahr 2017 gleich zwei Preise.

« Neuere Studien haben gezeigt, dass sich eine grosse Entfernung zwischen Wohn- und Behandlungsort negativ auf die Krebspatientinnen und -patienten auswirkt », erklärt Isabelle Crettol, Pflege-Stationsleiterin und Onkologiepflegefachfrau in der Abteilung für ambulante Onkologie-Hämatologie Sitten. « Acht von zehn Personen sind an den Tagen, an denen sie Chemotherapie haben, auf Hilfe angewiesen – sei es zuhause oder beim Transport. Manche müssen sogar auswärts übernachten. Das Reisen stellt neben den ohnehin kräftezehrenden Nebenwirkungen der Behandlungen (Müdigkeit, Übelkeit, persönliche Veränderungen) eine zusätzliche Belastung dar, die oft vermeidbar wäre. »

Dank dem Projekt ResOnco, das von Dr. Sandro Anchisi und Marie-Christine Hug, Pflegekoordinatorin der Onkologie am Spitalzentrum des französischsprachigen Wallis, ins Leben gerufen wurde, müssen die im Mittelwallis wohnhaften Patientinnen und Patienten nicht mehr für jede Behandlung ins Spital. Während der 2-jährigen Entwicklungsphase konnte man auf die grosszügige finanzielle Unterstützung der Stiftung « Fond'Action contre le cancer » zählen.

« Einige Untersuchungen und Therapien, für die weder die Anwesenheit des Onkologen noch die Infrastruktur des Spitals notwendig ist, können beim Hausarzt oder in einem nahegelegenen sozialmedizinischen Zentrum durchgeführt werden », erläutert Isabelle Crettol. « Mit einer guten Koordination wird dafür gesorgt, dass Qualität und Sicherheit stets gewährleistet sind. »



Dr. Sandro Anchisi, Marie-Christine Hug und Isabelle Crettol (v.l.n.r.) bei der Preisübergabe.

«Neuere Studien haben gezeigt, dass sich eine grosse Entfernung zwischen Wohn- und Behandlungsort negativ auf die Krebspatientinnen und -patienten auswirkt.»

*Isabelle Crettol,
Projektleiterin ResOnco*

Mehr Komfort und Effizienz

Die Patientinnen und Patienten können zum Beispiel bestimmte Bluttests vor einer Chemotherapie bei einem Gesundheitsdienstleister in ihrer Nähe vornehmen lassen. Zudem können dank der Zusammenarbeit mit lokalen Pflegefachpersonen und Ärzten auch einige subkutane Behandlungen (unter die Haut gespritzt) und spezifische Pflegehandlungen sicher und professionell ganz in der Nähe des Wohnorts durchgeführt werden, so dass oft gar kein motorisierter Transport notwendig ist. Dieses neue Angebot stellt für die Betroffenen und ihre Angehörigen eine Entlastung dar und gewährleistet durch die spitalinterne und -externe Zusammenarbeit eine nahtlose Versorgung.

«Zwei Jahre nach der Lancierung kann man heute sagen, dass sich ResOnco voll und ganz bewährt hat. Das Angebot ist ein echter Mehrwert für das Patientenwohl und trägt zu einer individuellen, bedürfnisorientierten Betreuung bei», freut sich Marie-Christine Hug.

Gemeinschaftsprojekt

Beim Aufbau dieses ortsnahen Netzwerks wurden sämtliche Gesundheitsakteure wie Hausärzte, sozialmedizinische Zentren, freipraktizierende Pflegefachkräfte und Patientenorganisationen miteinbezogen. Alle beteiligten Berufsgruppen haben sich eingebracht, um die Grundlagen für ein gut funktionierendes System zu erarbeiten. Die Qualitätsabteilung, der Rechtsdienst und die Informatikabteilung des Spital Wallis haben bei der Erstellung der verschiedenen Dokumente, die für den reibungslosen Ablauf des Projekts notwendig sind, ebenfalls mitgeholfen. Zudem wurde in der Abteilung für ambulante Onkologie eine neue Stelle für eine Koordinationspflegefachfrau geschaffen.

Zwei Preise

Das innovative Projekt ResOnco, bei dem die Patienten selber bestimmen, wo und von wem sie betreut werden möchten, erhielt im Jahr 2017 gleich zwei Preise: einerseits den Förderpreis der Onkologiepflege Schweiz (1. Rang) und andererseits den 1. Preis des von der Walliser Ärztesgesellschaft und pharwallis organisierten Wettbewerbs « Interprofessionalität Gesundheit Wallis ».

ResOnco a été rendu possible grâce au soutien financier important de la fondation Fond'Action contre le cancer, Lausanne.



Förderpreis 2017

der Onkologiepflege Schweiz

Wettbewerb

« Interprofessionalität Gesundheit Wallis »



Isabelle Crettol: « 8 von 10 Personen sind an den Tagen, an denen sie Chemotherapie haben, auf Hilfe angewiesen – sei es zuhause oder beim Transport. Manche müssen sogar auswärts übernachten. »

Brustzentrum: die Zusammenarbeit entwickeln

Das Brustzentrum im Spital Sitten vereint an einem Ort die notwendigen Kompetenzen zur Versorgung von Frauen mit Brust-erkrankungen, unabhängig davon, ob sie krebbedingt ist oder nicht. « Das bedingt eine intensive Zusammenarbeit innerhalb der Institution, aber auch mit externen Partnern », hebt Dr. Redouane Bouali, ärztlicher Direktor des Spitalzentrums des französischsprachigen Wallis, hervor. « Wir möchten diese Zusammenarbeit noch vermehrt dynamisieren, um ein Netzwerk im Nahbereich zu schaffen, mit dem die Qualität der Versorgung der betroffenen Patientinnen garantiert werden kann ». Zu den Partnern gehören das Institut für Radiologie in Sitten, Affidea CIV und das Zentrum für medizinische Bildgebung des Chablais im Bereich der Radiologie, Viollier (Labors), aber auch sämtliche frei praktizierenden Gynäkologen und Allgemeinärzte, die selbstständigen Physiotherapeuten, Psychoonkologen und Pflegefachpersonen sowie Perückenmacher. Die Stiftung Mimi, die SMZ und die Krebsliga gehören ebenfalls zu den wichtigen Partnern des Brustzentrums.

Zu diesen externen Partnern kommt natürlich die unverzichtbare interne Zusammenarbeit mit den verschiedenen Abteilungen hinzu: Nuklearmedizin, Radiologie, Anästhesie, Radio-Onkologie, medizinische Onkologie, Genetik, Pathologie, Physiotherapie, spezialisierte Pflegefachpersonen, und andere.

Zusätzliche Informationen über das Brustzentrum finden Sie in Contact Nr. 2, das der Frau gewidmet ist:

www.hopitalvs.ch/contact-mag-de

Psychische Gesundheit: eine Vielzahl von Kooperationen

Als führende Spitaleinrichtung im kantonalen Gesundheitssystem kann sich das Spital Wallis im Bereich der psychischen Gesundheit auf unzählige spitalexterne Kooperationen stützen.

Ein Beispiel für die engen Beziehungen und die notwendige Zusammenarbeit zwischen dem Spital Wallis und seinen Partnern im Bereich der psychischen Gesundheit ist die Stiftung Emera. Diese Stiftung, die nächstes Jahr ihr 80-jähriges Bestehen feiern kann, hiess in ihren Anfängen *Association valaisanne en faveur des infirmes et des anormaux* (AVIA, wörtlich: Walliser Vereinigung für Invalide und Abnorme). Gegründet wurde sie ursprünglich, um Mittel für den Sozialdienst der Klinik Malévoz in Monthey zusammenzutragen. Der Sozialdienst war einige Jahre zuvor vom damaligen Direktor Dr. André Repond aufgebaut worden, um die Patienten nach dem Austritt aus der Klinik gesundheitlich betreuen und für ihr Wohlergehen sorgen zu können.



KURZPORTRÄT EMERA

Gegenwärtig bietet die Stiftung Emera im Kanton 116 Wohnplätze, 123 Plätze in einem Tageszentrum sowie 56 Arbeitsplätze in einem Atelier an. Allerdings nimmt der Bedarf an Betreuungsplätzen stetig zu. Gemäss dem Bericht über die Bedarfsplanung, den der Kanton Wallis publiziert hat, werden im Zeitraum 2017-2020 im Wallis 26 bis 30 neue Wohnplätze und 41 bis 53 neue Beschäftigungsplätze für Menschen mit einer psychischen Behinderung benötigt.

Infos

1951 Sitten - 027 307 20 20

3900 Brig - 027 922 76 00

www.emera.ch

1969 wurde aus der AVIA die Walliser Vereinigung für körperlich und geistig Behinderte (WVKGB), die Ende der 1990er-Jahre im ganzen Kanton 130 Mitarbeitende beschäftigte. Ab 1999 trat die Vereinigung unter einem neuen Namen auf: Emera – Vereinigung für Partnerschaft für Menschen mit Behinderung. Nach einer Anpassung ihrer Rechtsform ist Emera heute eine Stiftung, die unter anderem vom Kanton Wallis anerkannt ist, um psychisch kranke Menschen zu betreuen.

Enge Verbindung zur Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie

Zwischen der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie des Spitalzentrums des französischsprachigen Wallis und der Stiftung Emera besteht zwangsläufig eine enge Beziehung. «*Das Spital ist schon lange kein Ort mehr, an dem Menschen ihr ganzes Leben verbringen*», erklärt Jacky Tornay, Leiter Wohnen und sozioprofessioneller Bereich Unterwallis der Stiftung. «*Deshalb mussten Strukturen aufgebaut werden, die*

« Das Spital ist schon lange kein Ort mehr, an dem Menschen ihr ganzes Leben verbringen. »

Jacky Tornay

einen Teil der Personen nach dem Austritt aus dem Spital aufnehmen und ihnen einen geeigneten Lebensort bieten können. Umgekehrt kann es vorkommen, dass von uns betreute Personen hospitalisiert werden müssen, weil es ihnen nicht gut geht. Zwischen uns besteht eine einvernehmliche zweiseitige Beziehung, die gut funktioniert, weil wir unsere Aufträge kennen und gegenseitig respektieren. »

Für Menschen mit einer Behinderung aufgrund einer psychischen Krankheit standen im Wallis bis vor Kurzem zu wenige Plätze für betreutes Wohnen, in Werkstätten und Tageszentren zur Verfügung. Unterdessen hat sich die Situation etwas entspannt, da verschiedene Projekte realisiert werden konnten, wie das CAAD in Saxon oder die Erweiterung des Heims La Tour in Sitten, wo 2017 zwei neue Wohngruppen eröffnet wurden.



ASSOCIATION VALAISANNE D'ENTRAIDE PSYCHIATRIQUE

Die Association Valaisanne d'Entraide Psychiatrique (AVEP, Psychiatrische Selbsthilfeorganisation Wallis) steht psychisch kranken Menschen und deren Angehörigen in Monthey und in Sitten zur Verfügung. Im Rahmen dieses gemeinnützigen Vereins treffen sich die Personen regelmässig, um Gemeinschaft zu erleben und ihre Ressourcen gemeinsam zu nutzen. Sie tauschen nicht nur ihr Wissen im Bereich der psychischen Erkrankungen, sondern auch ihre Ideen und Erfahrungen aus. Über die aktive Teilnahme an diesen Begegnungen entwickeln sie Pläne, bei deren Umsetzung sie ihre Kompetenzen einsetzen können. Über ihre Angebote setzt sich die AVEP für die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen und die Anerkennung der Situation der Angehörigen ein.

Für wen ?

Für alle Menschen, die an einer psychischen Erkrankung leiden oder gelitten haben. Für alle Angehörigen von psychisch kranken Menschen.

Wann und wo ?

Unter der Woche finden in Monthey und in Sitten Treffen im Rahmen von verschiedenen Aktivitäten oder Gesprächsgruppen statt.

In Monthey und Sitten bestehen Anlauf- und Informationsstellen. Zweimal monatlich wird zudem im Spital Malévoz eine Beratungs- und Informationsstunde für hospitalisierte Patienten und ihre Angehörigen organisiert..

www.avep-vs.ch

Verstärkte Präsenz im Oberwallis

Ende 2017 konnte Emera den Kauf des Kapuzinerklosters in Brig-GLis bekanntgeben. Dies gibt der Stiftung die Möglichkeit, acht neue Beschäftigungsplätze sowie zwei Arbeitsplätze in einem Küchen-Atelier und eine neue Wohngruppe für acht bis zehn Personen anzubieten. Parallel dazu wird eine bestehende Struktur mit acht Betten ins Kapuzinerkloster verlegt. « *Es sind Anpassungen der Räumlichkeiten erforderlich, um den heutigen Wohnanforderungen zu genügen. Alle diese Arbeiten sollten bis Herbst 2018 abgeschlossen werden können* », teilt die Stiftung mit.

Zu diesem Zeitpunkt sollten die Bewohner in die neu geschaffene Wohn-gemeinschaft einziehen können. « *Die Stiftung Emera ist sich bewusst, welches anspruchsvolle und verantwortungsvolle Erbe sie antreten darf. Die Kapuziner haben dem Oberwallis durch ihr Wirken zu Gunsten von Menschen in Not sehr viel Linderung, Hoffnung und Zuversicht gebracht. Die Stiftung Emera betrachtet sich als weltliches Spiegelbild des Kapuzinerordens. Sie wird den Geist der Nächstenliebe in den Klostermauern weiter pflegen und so die Erinnerung an den Kapuzinerorden lebendig halten.* »

SYNAPSESPOIR – SEIT BALD ZEHN JAHREN FÜR ANGEHÖRIGE DA

Der Verein Synapsespoir wurde 2009 von einer kleinen Gruppe von Personen gegründet, zu denen auch die heutige Präsidentin Louise-Anne Sartoretti gehörte. In ihm sind Angehörige von Menschen mit einer schizophrenen Störung aus dem Wallis zusammengeschlossen. Der Verein setzt sich aktiv dafür ein, die Öffentlichkeit über diese Erkrankungen zu informieren, nach dem Prinzip, dass eine frühzeitige Behandlung eine höhere Chance für einen günstigeren Verlauf der Psychose bietet. Der Verein hat im Wallis Schizophrenie-Tage eingeführt, wie sie bereits in anderen französischsprachigen Ländern bestehen, um Informationen abzugeben und der Krankheit ihr Stigma zu nehmen. Er bietet eine täglich erreichbare telefonische Anlaufstelle und organisiert einmal im Monat ein Treffen für Angehörige.

In Partnerschaft mit der Klinik Psychiatrie und Psychotherapie des Spitalzentrums des französischsprachigen Wallis führt der Verein das Informationsprogramm « Profamille » durch: Dieses ermöglicht Angehörigen, ihre Lebensqualität zu verbessern, sich über Schizophrenien zu informieren sowie Ressourcen und Wissen für die Begleitung der erkrankten Person zu erwerben. Dreimal jährlich organisiert Synapsespoir zudem einen Trialog: In diesem Rahmen können Angehörige, Patienten und Fachpersonen ihre Erfahrungen zu einem bestimmten Thema austauschen.

www.synapsespoir.ch

2.7 Netzwerk Psychische Gesundheit im Wallis

• Patienten- und Angehörigenverbände

- AVEP
- SynpasEspoir
- APCD
- Association Savoir patient
- Vereinigung Betreuende Angehörige Wallis
- CORAASP - Coordination Romande des Associations d'Action pour la Santé Psychique

• Permanence/Notfall

- 143 Die Dargebotene Hand
- CIAO
- 147 Fondation SOS Jeunesse
- Kantonale Walliser Rettungsorganisation - 144
- Gang nit - Suizidprävention

• Arbeit

- Dienststelle für Berufsbildung
- HR-Wallis
- Stiftung IPT - Intégration pour tous
- Job-Transit Services
- La Thune - Entreprise sociale
- Kantonale IV-Stelle Wallis
- Regionale Arbeitsvermittlungszentren (RAV)
- Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH
- Interinstitutionelle Zusammenarbeit IIZ

• Berufsverbände

- ErgotherapeutInnen-Verband Schweiz - Sektion Wallis
- APPV - Assoziation der Psychologinnen und Psychologen des Wallis
- Berufsverband der Walliser Haus- und Kinderärztinnen und -ärzte
- FMH
- Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner - Sektion Wallis
- Cursus romand de médecine générale
- Groupement des médecins du Valais Romand
- Vereinigung der Kinderärzte der VSÄG
- Vereinigung der Psychiater-Psychotherapeuten der VSÄG
- VSÄG

• Wohnen

- CAAD (Centre d'Accueil des Adultes en Difficulté)
- Chez Paou
- Fondation DOMUS
- Stiftung Emera
- FOVAHM

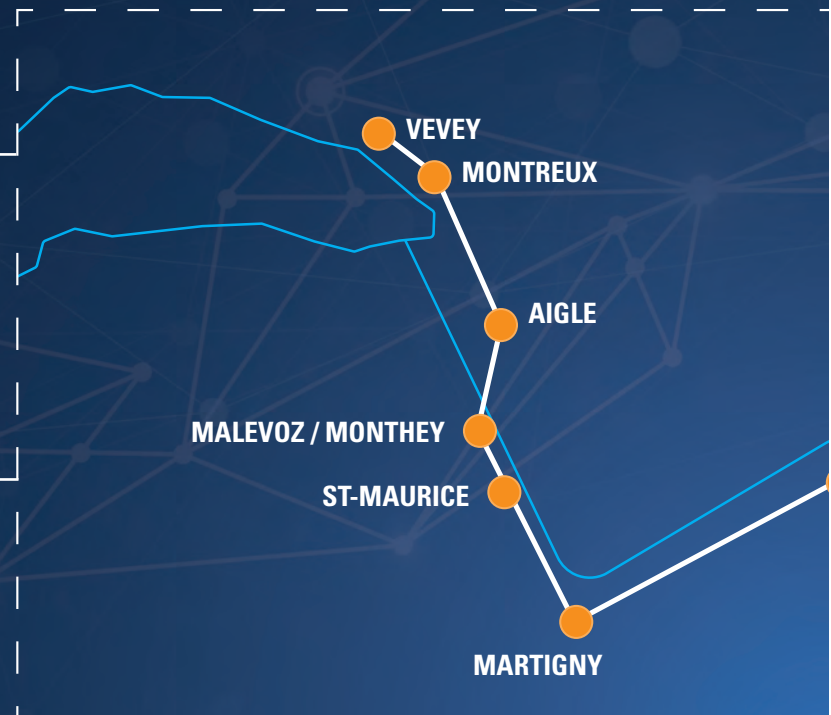
• Gewalt/Missbrauch

- Gang nit
- Opferhilfe-Beratungsstelle Oberwallis
- ESPAS
- L'Essentielles
- Point du jour
- Kantonales Amt für Gleichstellung und Familie

• Ausserkantonale Partner

• Migration

- Mosaïque
- AVIC - Association Valaisanne pour l'Interprétariat Communautaire



Netzwerk Psychische Gesundheit im Wallis

**MONTANA
SIDERS**

BRIG

VISP

SITTEN

• Kinder/Jugendliche

- Kantonale Dienststelle für die Jugend
- Foyer la Chaloupe
- Institut Don Bosco
- Institut Ste-Agnès
- Institut Saint-Raphaël
- La Castalie
- L'Envol
- Amt für Sonderschulwesen
- Amt für Kinderschutz
- AEMO - Action Educative en Milieu Ouvert
- Point Rencontre Valais
- ORIF

• Prävention/Gesundheitsförderung

- Kantonale Kommission für Gesundheitsförderung
- Gesundheitsförderung Wallis (GFW)

• Sucht

- Rives du Rhône
- Sucht Wallis

• Ältere Menschen

- Alzheimer Wallis
- AVIVO Valais
- Foyer de jour les Acacias
- Verein der Walliser Alters- und Pflegeheime (AVALEMS)
- Pro Senectute

• Ambulanzen

• KESB

• Trauer

- As'Trame Valais
- Association Vivre son deuil
- Oberwalliser Verein für Sterbe- und Trauerbegleitung

• Walliser Verband der SIPE-Zentren

• Walliser Vereinigung der sozialmedizinischen Zentren

• HES-SO Wallis

• Walliser Gesundheitsobservatorium

• Kantonspolizei Wallis

• Pro Mente Sana

• S.O.S Futures Mères

• Dienststelle für Straf- und Massnahmenvollzug

• Sozialmedizinische Koordinationsstelle (SOMEKO)

• Dienststelle für Gesundheitswesen

• Dienststelle für Sozialwesen

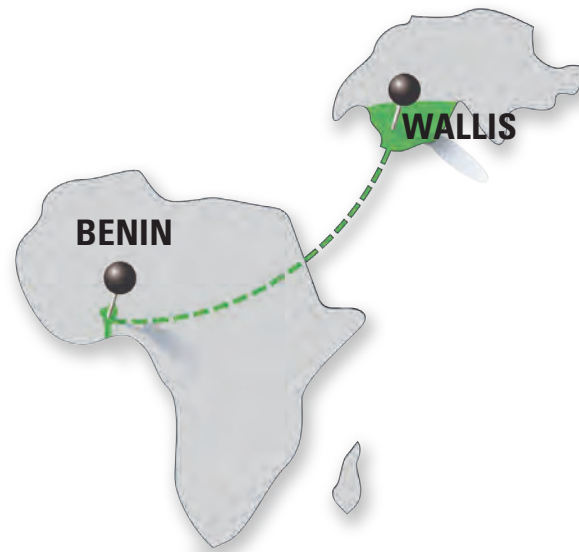
• Interne Partner Spital Wallis

• Politik

- Gemeinden

2.8 Humanitäre Zusammenarbeit

Humanitäres Engagement Vom Wallis nach Tanguiéta (Benin)



«Wir landeten um Mitternacht und waren kaum aus dem Flugzeug ausgestiegen, als uns auf dem Parking schon die erste Mutter fragte, ob wir ihr Kind operieren könnten. Solche Geschichten erleben wir regelmässig, wenn wir nach Benin reisen», erzählt Dr. Patrice Zaugg, Chefarzt der Abteilung für plastische Chirurgie des Spital Wallis in Siders. Er führt die Tradition seines Vorgängers Dr. Pierre Schertenleib fort: Jedes Jahr begibt sich eine Delegation des Spital Wallis ins Hôpital Saint Jean de Dieu in Tanguiéta im Norden des afrikanischen Landes Benin.

Patienten aus den Nachbarländern

Das Spital in Tanguiéta wurde 1970 erbaut und verfügt heute über rund 250 Betten, wovon ca. 100 für Kinder. «Es ist eines der besten Spitäler in der Region und die Leute kommen von weit her, um sich hier behandeln zu lassen. Aus Benin, aber auch aus den Nachbarländern Nigeria, Burkina Faso und Togo», erklärt Dr. Eric Weber, Chefarzt der Abteilung Anästhesie und Reanimation im Spital Siders. «Trotzdem müssen wir oft mit einfachsten Mitteln zurechtkommen. Fehlendes Material und Pannen gehören hier zum Alltag», lacht er.

Das Spital Wallis verfolgt in Benin ein langfristiges Engagement, das auf einer offiziellen Zusammenarbeitsvereinbarung beruht. Jedes Jahr begibt sich eine 5-köpfige Delegation (ein Kader- und ein Assistenzarzt für plastische Chirurgie, ein Kaderarzt und eine Pflegefachperson für Anästhesie sowie eine Operationsassistentin) für zwei bis drei Wochen in das afrikanische Spital. Zudem schliesst sich manchmal ein Mitarbeiter des technischen Dienstes der Delegation an. In Tanguiéta geht die Arbeit nie aus. Direkt am Tag nach der Ankunft – nach einer abenteuerlichen ganztägigen Busreise vom Flughafen zum Spital bei chaotischen Strassenverhältnissen – geht es ans Werk, 6 Tage pro Woche.

Operationssaal steht zur Verfügung

Die Walliser Equipe arbeitet vor Ort selbständig, «um die lokalen Teams nicht zu überlasten», erklärt Dr. Weber. Ein Operationssaal steht zur

Verfügung. Manchmal assistieren die lokalen Ärzte ihren Schweizer Kollegen bei den Operationen und können sich so weiterbilden. «Die Hälfte unserer Operationen betrifft Kinder», sagt Dr. Zaugg. «Am meisten behandeln wir Hasenscharten, Verbrennungen und Missbildungen. Bei den Erwachsenen handelt es sich ebenfalls häufig um Verbrennungen oder Wunden nach offenen Brüchen.» Andere ausländische Delegationen sind ebenfalls häufig in Tanguiéta anzutreffen, wodurch die Kontinuität der chirurgischen Behandlung der Patienten in dieser Region gewährleistet ist.

Unterstützung durch den Verein Atacora-Valais

Die Arbeit in Benin wird einerseits durch den Fonds «Benin» des Spital Wallis und andererseits durch den Verein Atacora-Valais finanziert. Dieser karitative Verein wurde im März 2015 gegründet mit dem Ziel, in den Spitälern von Tanguiéta (Benin) und Afagnan (Togo) längerfristig medizinische, paramedizinische, technische und schulische Hilfe zu leisten.

Informationen auf der Internetseite des Spital Wallis:

www.hopitalvs.ch/tanguieta

Informationen zum Verein Atacora-Valais:

www.atacora-valais.e-monsite.com

Spenden zugunsten des Fonds «Benin» des Spital Wallis:

IBAN CH22 0076 5000 R087 0310 7, Vermerk FR022.00 — Fonds Bénin



2.9 Musik im Spital

Balsam für die Seele

les concerts du
:COEUR

Der Verein «Les Concerts du Cœur» bringt Musik ins Leben von Personen, die wenig Abwechslung im Alltag haben – auch im Spital.

Musik ist Balsam für die Seele. Getreu diesem Motto kamen die Geriatriepatientinnen und -patienten des Spitals Siders kurz vor den Festtagen in den Genuss eines ganz besonderen musikalischen Erlebnisses. Ermöglicht wurde dies durch die Zusammenarbeit des Spitals mit dem Verein «Les Concerts du Cœur». Oft sind es die kleinen Freuden, die sich gleichermaßen positiv auf die Gesundheit und die Moral auswirken. Deshalb war das Spital sofort Feuer und Flamme, als Laure Barras, künstlerische Leiterin des Vereins «Les Concerts du Cœur», den Vorschlag machte, Live-Musik in die Gänge der Geriatrieabteilung und in die Cafeteria des Spitals zu bringen. Unterstützt wurde der Anlass von der Loterie Romande.

Ein magischer Moment für die Patientinnen und Patienten

Dank dem Engagement der Sopranistin Laure Barras, der Pianistin Irene Puccia und des Baritons Richard Helm wurde der Anlass vom 20. Dezember im Spital Siders für die Patientinnen und Patienten zu einem echten Highlight. Bei vielen bekannten Melodien summten sie leise mit und oft huschte ein Lächeln über ihr Gesicht.

«Die Musiker tragen mit ihrer Dynamik und Energie dazu bei, dass die Patienten einen Augenblick ihre Krankheit vergessen können», so Prof. Eric Bonvin, Generaldirektor des Spital Wallis. «Wir sind überzeugt, dass diese Auftritte von professionellen Musikerinnen und Musikern vielen helfen, besser mit ihrer Krankheit umzugehen, und den Spitalaufenthalt insgesamt menschlicher machen. Das Spital Wallis unterstützt deshalb solche wunderbaren Projekte mit viel Enthusiasmus.»

Auch im Walliser Zentrum für Pneumologie

Tags darauf fand im Walliser Zentrum für Pneumologie in Montana ein Zweitkonzert statt. Nicht ganz ohne Grund, denn genau hier hatte Laure Barras die Idee für «Les Concerts du Cœur», als sie ihre mittler-

weile verstorbene Grossmutter in der Klinik besuchte. Die Sopranistin aus Chermignon sang ihrer Oma oft etwas vor und begann, im kleinen Rahmen Konzerte zu geben, was eine enge emotionale Beziehung schuf. *«Musik überwindet Hindernisse»,* sagte sie einmal im Journal de Sierre. *«Wenn Patienten, Pfleger und Angehörige gleichzeitig der Musik lauschen, entsteht eine ganz besondere Bindung.»*



Laure Barras beim Konzert in Siders, Dezember 2017.



DER VEREIN «LES CONCERTS DU CŒUR»

Der Verein «Les Concerts du Cœur» wurde am 13. Januar 2017 gegründet. Er bringt Musik in den Alltag von Betagten, Kranken und Gefangenen sowie Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Sie sollen durch Musik-Workshops, professionelle Konzerte und den direkten Kontakt zu den Musikerinnen und Musikern emotionale schöne Momente erleben und aus ihrer Isolation herausgeholt werden. Klassik und Oper machen den Hauptanteil aus, aber auch regionales Liedgut und Volkslieder finden ihren Platz im Repertoire.

Dank der vielseitigen Kontakte der Gründerin Laure Barras, die auf allen Opernbühnen dieser Welt anzutreffen ist, kommen Profi-Musiker von überall her ins Wallis. Für die Künstler selbst sind die «Concerts du Cœur» auch immer ein besonderes Erlebnis, weil sie an Orten stattfinden, wo sie normalerweise nicht auftreten würden, und weil die Konzerte auf diese Weise eine soziale Dimension erhalten. *«Ich sehe meine Arbeit ganz klar auch als soziales Engagement»,* sagt Laure Barras. *«Und für mich hat ein Konzert in einem Heim oder Spital genau denselben Stellenwert wie auf einer grossen Opernbühne.»*

Internet: www.lesconcertsducoeur.ch

Zusammenarbeitsvereinbarungen zwischen dem Spital Wallis und den Universitätszentren

Lausanne – CHUV

- Rahmenvereinbarung für die Zusammenarbeit in den Bereichen Spitalwesen und öffentliches Gesundheitswesen
- Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen den Spitalern
- Kardiologie
- Herzchirurgie
- Ausbildung des Pflegepersonals in Intensivpflege
- Reproduktionsmedizin und gynäkologische Endokrinologie
- Pädiatrie
- Neonatologie
- Pädiatrische Nephrologie
- Nephrologie und Nierentransplantation
- Neurologie: Zusammenarbeit für Schlaganfälle
- Klinische Neurowissenschaft
- HNO – Koordination der Assistenzärzte CHUV-Freiburg-CHVR
- Psychische Gesundheit und Psychiatrie-Psychotherapie
- Intensivmedizin Erwachsene
- Infektionskrankheiten
- Histozytopathologie
- Onkologie
- Tripartite Kardiologie CHUV-HCR-CHVR

In Entwicklung und projektiert

- Anästhesiologie
- Neurochirurgie
- Interventionelle Gastroenterologie
- Plastische und rekonstruktive Chirurgie
- Pädiatrische Onkologie-Hämatologie
- Gefässchirurgie

Genf – HUG

- Rahmenvereinbarung
- Pädiatrische Nephrologie
- Radio-Onkologie
- Pneumologie und Schlafstörungen
- Prädiktive Genetik
- Prädiktive Genetik Onkologie
- Pädiatrische Orthopädie
- Plastische und rekonstruktive Chirurgie
- Viszeralchirurgie
- HNO und Gesichts- und Halschirurgie
- Radiologie
- Innere Medizin
- Pädiatrische Pneumologie
- Pädiatrische Kardiologie
- Pädiatrische Allergologie

Projektiert

- Gastroenterologie-Hepatologie
- Neuroradiologie

Lausanne und Genf - Westschweizer Universitätszentrum (CHUV und HUG)

- Westschweizer Spital-Universitätsnetz Transplantation
- Westschweizer Universitätsabteilung pädiatrische Nephrologie
- Thoraxchirurgie und Transplantation
- Rechtsmedizin
- Vaterschaftsdiagnostik
- Biomedizinisches Engineering

In Entwicklung

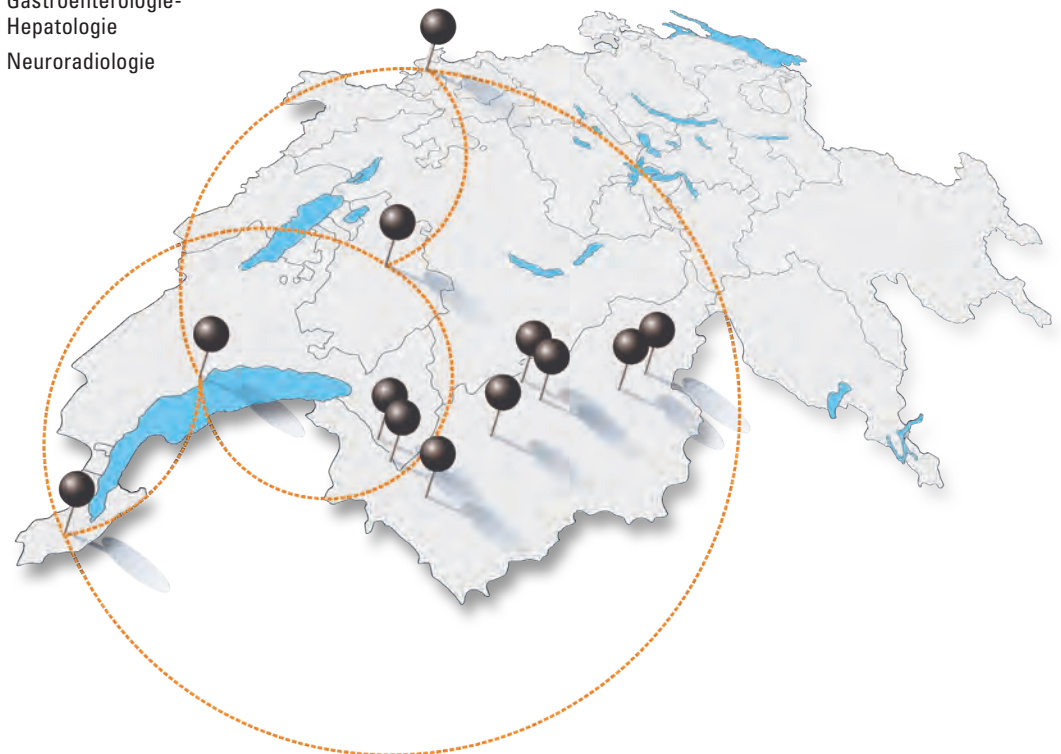
- Pädiatrische Chirurgie (allgemein und orthopädisch)
- Radio-Onkologie
- Hepatologie

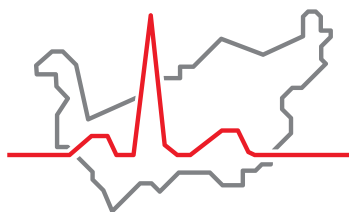
Bern – Inselspital

- Rahmenvereinbarung
- Endokrinologie
- Anästhesie
- Gynäkologie-Onkologie
- Kinder-Kardiologie
- Innere Medizin
- Medizinische Onkologie
- Pädiatrische Dermatologie
- Pädiatrische Endokrino-Diabetologie
- Pädiatrie
- Teleradiologie
- Orthopädie

Basel

- Pädiatrische Traumatologie





Hôpital du Valais
Spital Wallis



www.spitalwallis.ch

